

JURY-BERICHT

zum Architekturwettbewerb
für das Mehrgenerationenhaus



IMPRESSUM

Herausgeber/Bezugsquelle

GESEWO
Tösstalstr. 14
Postfach 356
8402 Winterthur

Redaktion

Tina Arndt, Michael Hauser, Jürg Altwegg

Layout

Bildsatzgrafik, Peter Bühler, Winterthur

EINLEITUNG

Ausgangslage

Die Genossenschaft für selbstverwaltetes Wohnen (GESEWO) möchte zusammen mit dem Verein Mehrgenerationenhaus ein Wohnprojekt realisieren, das die speziellen Bedürfnisse des Vereins abdeckt. Ein vielfältiges Wohnungs- und Infrastrukturangebot bietet den Rahmen für ein bereicherndes Zusammenleben aller Generationen. Mitbestimmung und ein nachbarschaftliches Netzwerk gehören zum Konzept.

Aufgabenstellung und Zielsetzung

Das ganze Projekt soll in Holzbauweise realisiert und das Label «Minergie®-P-Eco» erreicht werden. Ausserdem wünscht sich die Bauherrschaft eine autoarme Wohnsiedlung. Für das Zentrumsgebiet Oberwinterthur, welches sich in der Transformation vom Industriegebiet zum Wohn- und Lebensraum befindet, wurde ein städtebauliches Konzept unter dem Namen «Hybrid Cluster» für das ganze ehemalige Sulzer Areal in Oberwinterthur entwickelt. Dieses städtebauliche Regelwerk wird auch für das Mehrgenerationenhausprojekt verbindlich sein. Es sorgt für einen lebendigen, neuen Stadtteil in Winterthur.

Das Projekt wird in Oberwinterthur auf einem Areal von ca. 11'000 m² realisiert werden. Das Vorhaben umfasst den Bau von ca. 130 Wohnungen, Gewerbeflächen und Gemeinschaftsräumen. Die totale Hauptnutzfläche beträgt rund 16'000 m².

VERFAHREN

Auftraggeberin und Art des Verfahrens

Die GESEWO, Winterthur führte in Zusammenarbeit mit dem Verein Mehrgenerationenhaus, Winterthur einen anonymen Projektwettbewerb im selektiven Verfahren durch.

Die Ausschreibung richtete sich an Architekturbüros (BKP 291 Architektur), welche befähigt sind, innovative, zukunftsorientierte und nachhaltige Projektideen für die geplante genossenschaftliche Siedlung zu entwickeln und umzusetzen und möglichst über nachweisbare Qualifikationen im Bereich des mehrgeschossigen Holzbaus und des Minergie P-Eco-Standards verfügen.

Ausschreibende Stelle

GESEWO, Genossenschaft für selbstverwaltetes Wohnen
Tösstalstrasse 14, Postfach 356, CH-8402 Winterthur

Organisator Verfahren

Keller Partner Bauberater AG, Florastrasse 42, Postfach, CH-8613 Uster 3

Entschädigung

Für Preise, Ankäufe und Entschädigungen steht eine Gesamtpreisumme von CHF 170'000.- (inkl. 7,6 % MWSt) zur Verfügung. Die Ankäufe betragen max. 20% der Gesamtpreisumme. Die eingereichten Unterlagen und Modelle der Teilnehmenden gehen in das Eigentum der Veranstalterin über.

Das Preisgericht behält sich die Möglichkeit vor, angekaufte Wettbewerbsbeiträge zu rangieren. Mit einstimmigem Entscheid kann das Preisgericht einen angekauften Beitrag im ersten Rang zur Weiterbearbeitung empfehlen. Preise, Ankäufe und Entschädigungen sind nicht Bestandteil eines späteren Honorars.

Beurteilungskriterien

- Gestaltung
Städtebauliches Gesamtkonzept
Massstäblichkeit, Identität und Aussenraumqualität
Raumqualität und Wohnatmosphäre
- Funktionalität
Gebrauchswert der Anlage, Umsetzung von Raumprogramm und weiteren Projektgrundlagen
Konstruktive Lösungsansätze Holzbau / Materialisierung
- Wirtschaftlichkeit
Investitions- und Betriebskosten
Vermietbarkeit
- Nachhaltigkeit und Gesundheit
Kriterien nach SNARC (SIA D 0200), Energieeffizienz und Funktionalität
Soziale Funktionalität
- Gesamtwertung

Termine

- Versand der Wettbewerbsunterlagen: 17.11.2008
- Eingabetermin: 27.02.2009
- Vorprüfung März 2009
- Jurierung: 20.3. und 3.4.2009

PREISGERICHT

Sachpreisrichterinnen und -richter

- Gregor Matter, Präsident GESEWO, Winterthur
- Hans Suter, Projektleiter MGH / Architekt / MGH-Bewohner, Winterthur
- Gaby Sagelsdorff, Präsidentin Verein MGH, MGH-Bewohnerin, Winterthur
- Walter Muhmenthaler, Sulzer Immobilien AG / Architekt, Winterthur
- Nicolas Perrez, MGH-Bewohner, Winterthur (Ersatz)

Fachpreisrichterinnen und -richter

- Tina Arndt, Dipl. Architektin ETH SIA, Zürich (Vorsitz)
- Michael Hauser, Stadtbaumeister Stadt Winterthur, Winterthur
- Sabina Hubacher, Dipl. Architektin ETH BSA, Zürich
- Silva Ruoss, Dipl. Architektin ETH SWB, Zürich
- Alfred Rüegg, Dipl. Architekt HTL, Baubiologe SIB, Vorstand GESEWO, Winterthur
- Daniel Oes, Dipl. Architekt FH/SIA/SWB, Winterthur (Ersatz)

Expertinnen / Experten (ohne Stimmrecht)

- Hansbeat Reusser, Holzbauingenieur/Holzbauexperte, Winterthur
- Marco Treichler, Kostenplaner, Brüttisellen
- Hansruedi Preisig, Nachhaltigkeit - Energie, Zürich
- Susanne Gysi, Sozialwissenschaftlerin ETH Wohnforum, Zürich
- Jürg Altwegg, Projektleiter MGH / Verein Mehrgenerationenhaus, Winterthur
- Heinz Aeberli, Leiter Planung+Bau Genossenschaft FGZ, Zürich
- Christian Keller, Keller Partner Bauberater AG, Uster
- Andreas Widmer, Keller Partner Bauberater AG, Uster

AUFGABENSTELLUNG



Allgemeines

Die GESEWO und der Verein Mehrgenerationenhaus planen gemeinsam eine Siedlung in Oberwinterthur, die mit einem vielfältigen Wohnungs- und Infrastrukturangebot den Rahmen bietet für ein bereicherndes Zusammenleben aller Generationen. In der genossenschaftlich organisierten Siedlung gehören Mitbestimmung und ein nachbarschaftliches Netzwerk zum Konzept.

Die Bauherrschaft will mit der Durchführung eines Architekturwettbewerbs konkrete Vorschläge für die Überbauung der rund 11'000m² grossen Parzelle erhalten. Sie erwartet einen städtebaulich überzeugenden Vorschlag und Entwürfe für eine architektonisch zeitgemässe, ökologisch und wirtschaftlich nachhaltige Siedlung in Holzbauweise mit einem interdisziplinären Ansatz.

Das rund 130 Wohnungen umfassende Projekt, ergänzt mit Gewerbeflächen und Gemeinschaftsräumen, soll möglichst wirtschaftlich mit einer gesamten Hauptnutzfläche von mind. 16'000m² realisiert werden.

Die Bauherrschaft hält sich die Möglichkeit einer etappierten Projektumsetzung offen, das Projekt soll in 2 bis 3 Etappen realisiert werden können.

Projektinformationen

Der Projektperimeter umfasst das Grundstück Kataster-Nr. 16687 in Oberwinterthur auf einem ehemaligen Industrieareal der Sulzer AG.

Für das ganze ehemalige Sulzer Areal wurden ein städtebauliches Konzept unter dem Namen «Zentrumsgebiet Oberwinterthur - Hybrid Cluster - Regelwerk» sowie ein Konzept für die Freiraumgestaltung unter dem Namen «Regelwerk Innenraum Hybrid Cluster» entwickelt, welche als verbindliche und integrierende Regelwerke für den Projektwettbewerb gelten und entsprechend in den Entwürfen von den Teilnehmenden berücksichtigt werden mussten.

Raumprogramm

Der Verein Mehrgenerationenhaus hat ein ausführliches Raumprogramm erstellt, welches verbindlicher und integraler Bestandteil der Aufgabenstellung ist. Darin sind einerseits die Grundanforderungen zur Materialisation, Ökologie und Baubiologie aufgeführt und andererseits sind darin detaillierte Vorgaben zu Raumprogramm, Wohnungsspiegel, den Spezial- und Gemeinschaftsräumen, dem Aussenraum, über die öffentlichen Infrastrukturen und das Gewerbe und schlussendlich das Mobilitätskonzept umschrieben.

Kostenvorgabe

Die Veranstalterin hat 2007 eine Volumenstudie für ca. 130 Wohnungen ohne Parkierung und eine Grobkostenschätzung erstellen lassen. Basierend auf dem Prinzip der Kostenmiete wurden Mieterträge und mögliche Baukosten ermittelt. Beide Schätzungen ergaben Projektkosten von CHF 52 Mio. (BKP1-5, ohne Parkierung), inkl. MWSt und inkl. aller Massnahmen zur Erreichung des Minergie®-P-Eco-Standards und der Umsetzung in Holzbauweise (Indexierung 2007).

Diese Vorgaben bedingen äusserst effiziente Lösungen, worüber sich die Bauherrschaft bewusst ist. Sie wird das Projekt in den Planungs- und Realisierungsphasen so führen, dass eine Kostenlimite nicht überschritten wird.

Im Rahmen der Jurierung werden von den Wettbewerbsprojekten der engeren Wahl die Kosten (Investitions- und Betriebskosten, Mietertragsrechnungen) durch einen vom Preisgericht eingesetzten Kostenplaner ermittelt. Die Resultate dieser Kostenermittlung fliessen als zusätzliche Entscheidungsgrundlage in die Jurierungssitzungen ein.

Holzbau

Das Projekt Mehrgenerationenhaus soll möglichst ressourcenschonend erstellt werden. Insbesondere im Wohn- und Arbeitsbereich kann nach Meinung der Auftraggeberin das Raumklima durch den Einsatz von Holz entscheidend verbessert werden.

Als Konstruktionsmaterial soll daher weitgehend Holz eingesetzt werden; dies betrifft sowohl Wand wie auch Decken und Dachkonstruktionen. Bezüglich des Brandschutzes sollen die Schutzziele mit Standardmassnahmen im Sinne der Brandschutznorm erreicht werden.

Wettbewerbsziele

Folgende Wettbewerbsziele wurden durch die Bauherrschaft definiert:

- Konzeption der Siedlung Mehrgenerationenhaus in städtebaulicher, architektonischer und aussenräumlich angemessener Qualität.
- Schaffung einer qualitativ hochwertigen Wohn-, Lebens- und Arbeitsatmosphäre mit überdurchschnittlicher Lebensqualität, welche die Philosophie des Projektes widerspiegelt.
- Konsequente Umsetzung des Raumprogramms mit optimalem funktionalem Ansatz.
- Einhaltung der Kostenvorgabe.
- Zweckmässige, kostengünstige und ökologisch nachhaltige Raumkonzeption, Infrastrukturen und Materialisierungen, welche hohen Beanspruchungen standhalten und tiefe Unterhaltskosten und lange Lebensdauer erwarten lassen.
- Holzbaugerechte Konzeption und Konstruktion.
- Zwingende Voraussetzung der Projekte zur Erreichung des Minergie®-P-Eco-Standards.

Gesetze, Normen und Vorschriften

Es sind die einschlägigen Gesetze, Normen und Vorschriften einzuhalten. Im Besonderen wird neben den erwähnten Punkten und verbindlichen Projektierungsvorgaben auch auf folgende hingewiesen:

- Bau- und Zonenordnung inkl. Zonenplan der Stadt Winterthur
- Planungs- und Baugesetz des Kantons Zürich
- Brandschutzvorschriften, Ausgabe 2005
- Richtlinien "Wohnungsbau hindernisfrei - anpassbar", 2. Auflage, 1996. Hrsg. Schweiz. Fachstelle für behindertengerechtes Bauen (www.hindernisfrei-bauen.ch). Resp. SIA-Norm 500.

Teilnehmende

- Burkhalter + Sumi Architekten GmbH, 8001 Zürich
- H2R Architekten BDA, D-81371 München
- Weber Brunner Architekten AG, 8045 Zürich

- Bob Gysin + Partner AG, 8021 Zürich
- Galli+Rudolf Architekten AG, 8004 Zürich
- Bünzli & Courvoisier, 8005 Zürich
- Dietrich | Untertrifaller, 9000 St.Gallen
- ARGE Archipel / Lengacher+Emmenegger, Zürich/Luzern
- ARGE Herbert Oberholzer, Raumfindung Architekten, Rapperswil
- Dachtler Partner AG, 8036 Zürich
- Graf Biscioni Architektur, 8400 Winterthur
- BDE Architekten GmbH, 8400 Winterthur

Beurteilung / Empfehlung

Die Beurteilung fand am 20. März 2009 und am 3. April 2009 von Winterthur statt. Das Beurteilungsgremium war vollständig anwesend.

Alle Teams haben ihre Projektvorschläge termingerecht abgegeben. Ein Team, Bünzli & Courvoisier, Zürich hat sich drei Tage vor Abgabetermin für das Nichteinreichen entschuldigt.

Zu Beginn wurden die von den Experten schriftlich vorgelegten Ergebnisse der Vorprüfungen dem Beurteilungsgremium erläutert und dann diskutiert.

Einzelne Projekte weisen geringfügige Verstösse und Mängel gegenüber den Vorgaben des Wettbewerbsprogramms, den Regeln des Hybrid Clusters oder dem Baugesetz auf. Diese können aber für die Beurteilung vernachlässigt werden, da sie gegebenenfalls in einer Weiterbearbeitung überarbeitet werden können. Die Jury beschloss einstimmig, alle elf Projekte zur Beurteilung zuzulassen.

Am ersten Jurytag (20. März) wurden die Projekte erst in Gruppen und dann mit allen eingehend studiert und diskutiert. Dabei flossen zu jedem Projekt die Bemerkungen der Experten bezüglich Kosten, Holzbau, Nachhaltigkeit und sozialer Funktionalität ein. Danach wurden in der engeren Wahl 5 Projekte bestimmt, um sie für den 2. Jurytag vertieft zu überprüfen. Dabei standen Kosten, Holzbau und Nachhaltigkeit im Vordergrund.

Am zweiten Jurytag (3. April) wurden die schriftlich vorliegenden Projektbeschriebe und die vertieften Ergebnisse der Überprüfung vor den Projekten der engeren Wahl eingehend diskutiert. Zwei weitere Projekte wurden dabei ausgeschieden. In einem Gesamtdurchgang wurden nochmals alle Vorschläge angeschaut und überprüft, ob wirklich die richtigen drei Projekte in der letzten Runde sind.

Das Beurteilungsgremium entscheidet, dass die Projekte Nest, E la nave va und Snail nun nochmals eingehend diskutiert werden. Nach langem und sorgfältigem Abwägen entscheidet die Jury einstimmig, das Projekt Nest auszuschneiden. Die Diskussion konzentriert sich nun auf die beiden verbleibenden Projekte, die aber beide noch gewisse Schwächen aufweisen, die für die zukünftigen Bewohner und Bauherrschaft nicht in befriedigendem Mass gelöst sind.

Die Jury entscheidet deshalb nach weiteren intensiven Diskussionen die Projekte Snail und E la nave va zur Weiterbearbeitung zu empfehlen. Wobei folgende Rangierung vorgenommen und die Preissummen zugeteilt wurden:

1. Rang Snail	Fr. 36'000.-
2. Rang E la nave va	Fr. 34'000.-
3. Rang Nest	Fr. 20'000.-

Ferner wurde entschieden, dass den anderen Teilnehmern je eine Entschädigung von Fr. 10'000.- ausbezahlt wird.

Die Weiterbearbeitung wird vorbehältlich einer Annahme durch den GESEWO-Vorstand durchgeführt.

Das Beurteilungsgremium bestimmt einen Ausschuss zur Begleitung der Weiterbearbeitung. Der Entscheid, wer den definitiven Zuschlag erhalten soll, wird wiederum vom gesamten Beurteilungsgremium gefällt. Die Experten werden ebenfalls dabei sein.

Die Empfehlungen der beiden zur Weiterbearbeitung vorgeschlagenen Projekte wurden zusammengetragen und sollen in einer Sitzung den Büros mündlich und schriftlich abgegeben werden.

Zum Schluss wurden die Verfasserumschläge geöffnet; die Angaben zu den Verfassern sind bei den jeweiligen Projekten in diesem Bericht aufgeführt.

Dank und Würdigung

Die Aufgaben des Programms waren vielschichtig und anspruchsvoll. Das Ergebnis zeigt, dass verschiedene konzeptionelle Ansätze möglich sind. Die Teilnehmenden waren gefordert, eine eigenständige Siedlungsform mit adäquater Dichte zu entwickeln, welche den Regeln des Hybrid Clusters folgt, die hohen wirtschaftlichen und energetischen Anforderungen erfüllt, die Bedürfnisse des Mehrgenerationenhauses erkennt und eine hohe Wohnqualität bietet. Das Abwägen und Gewichten der einzelnen Anforderungen stellt dabei immer eine grosse Herausforderung dar.

Die Jury hat sich intensiv bemüht, alle Projekte zu verstehen und ihre Vor- und Nachteile zu erkennen. Die Vielfalt der Projekte und die hohe Qualität der Beiträge zeugen von einer sorgfältigen Auseinandersetzung mit der gestellten Aufgabe. Die Jury schätzt dieses Engagement sehr und dankt allen beteiligten Büros und deren Fachplanern.

Weiter bedankt sich die Veranstalterin und Bauherrschaft beim Beurteilungsgremium, den Experten und Expertinnen und allen, die bei der Organisation und Durchführung des Verfahrens mitgeholfen haben. Es war eine intensive und spannende Zusammenarbeit.

Allgemeine Bemerkungen zur Nachhaltigkeit

Aus der Aufgabenstellung ergeben sich allgemein grosse und kompakte Gebäude, welche eine gute Voraussetzung zur Erreichung der Vorgaben der Nachhaltigkeit bilden, und zwar im Bereich des Ressourcenaufwands für die Erstellung, als auch für den Betrieb. Beim Ressourcenaufwand für die Erstellung wirkt sich vor allem die vorgegebene Holzbauweise positiv aus. Dank ihr ist es möglich, dass auch weniger kompakte Baukörper die Richtwerte erreichen. Der Wärmedämmstandard ist bei allen Projekten hoch, auch hier erweist sich die Holzbauweise als vorteilhaft. Sie ermöglicht gute Wärmedämmwerte, und dies bei verhältnismässig schlanken Konstruktionen. Die Schachtkonzepte für den Sanitärbereich sind bei vielen Projekten funktionstüchtig, nicht jedoch für die Bedarfslüftung. Dies hat Konsequenz bei der Grundrissdisposition.

**Architektur:**

Dietrich | Unterfaller Architekten ZT GmbH, Bregenz | St. Gallen

Mitarbeitende:

Alexandra Grups, Maria Megina, Dominik Philipp, Michael Porath,
Annika Raugust, Jana Sack, Josef Schwendinger, Christian Wolff

Landschaftsarchitektur:

Balliana Schubert Landschaftsarchitekten AG, Zürich

Statik:

Merz Kley Partner GmbH, Dornbirn

Bauphysik:

Studer + Strauss Bauphysik, St. Gallen

Die Verfasser präsentieren ein sehr klares städtebauliches Konzept eines Hofgebäudes, definiert durch kompakte Gebäudevolumen. Es gelingt unter Einhaltung der Regeln des Baufeldes, mit den gewählten Volumetrien der fünfgeschossigen Wohnbauten (die Nord-Süd gerichteten verfügen über ein zusätzliches Attikageschoss) einerseits einen urbanen Innenhof mit räumlicher Qualität zu schaffen und andererseits eine hohe Nutzfläche zu generieren. Durch eine grosszügige Öffnung im Erdgeschoss des Wohnhofes zum Eulachpark hin, den gesetzten Verbindungen des Wohnhofes in den beiden Südecken zum Innenhof der Nachbarsiedlung an der Else-Züblin Strasse und zur Ida Sträuli Strasse wird eine eindeutige Adressbildung und gute Durchwegung gebildet. Die Tiefgarageneinfahrt wurde verkehrstechnisch sinnvoll nahe an der Hauptzufahrt von der Sulzerallee her an der Baufeldgrenze im Zwischengebäude geplant. Die längs der Tiefgarage angeordneten Velokeller sind gut zugänglich über Rampen erschlossen und angenehm natürlich belichtet. Bei der Grossvariante fehlen diese notwendigen Veloabstellplätze jedoch.

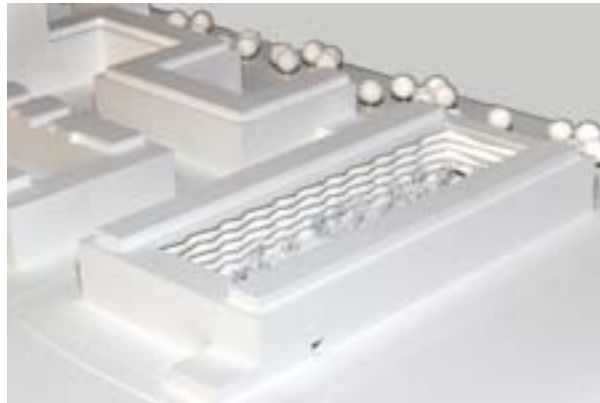
Der Wohnhof wirkt poetisch. Die starke eigene Identität dieses Aussenraumes wird durch die vorgeschlagene Zonierung für verschiedene Nutzungen, der Begrünung und Bepflanzung mit Bäumen erreicht. Im Innenhof tut sich an den vier raumprägenden Fassaden in Form einer lebhaften, geflochtenen Kulisse eine Überraschung auf. Diese expressiv gestaltete, umlaufende Verandaschicht ist im Grundriss und Schnitt ein- und ausspringend und bedingt eine aufwändige Konstruktion in Holz und Metall. Die im Gegensatz dazu strassenseitig geschlossenen Fassaden mit rhythmisch angeordneten, plastisch gegliederten Fensterelementen sind konsequent, jedoch nicht von gleicher emotionaler Qualität. Fragwürdig ist, ob die zum Clusterinnern ausgerichtete Westfassade den gleichen Ausdruck und Qualität wie die Strassenfassade haben kann.

Die Sockelnutzung mit dem für die Öffentlichkeit optimal platzierten Restaurant zum Park hin, den Gewerberäumen entlang der Ida Streuli Strasse und die Anordnung der Gemeinschafts- und öffentlichen Räume wirken sich belebend aus und bilden sich in der transparenten Ausformulierung mit grossflächigen Fenstern und Verglasungen des Sockelgeschosses ab. Die Wohnungen werden konsequent über den Hof erschlossen und ermöglichen so für die Siedlungsbewohnenden die gewünschten Begegnungszonen. Die dienenden Funktionen wie Waschen, Velo/Kinderwagen etc. sind den Hauszugängen zugeschaltet und laden den Hof sinnvoll auf.

Die gewählte Typologie des durchgehenden Wohnens für die Ost-West orientierten Wohnungen in den Längskörpern weist einerseits spannungsvolle Raumfolgen und reizvolle Durchblicke auf, bedingt andererseits ein hohe Anzahl an unwirtschaftlichen, zweispännigen Erschliessungskernen. Diese Treppenanlagen sind im Erdgeschoss qualitativ gut, weisen aber in den Obergeschossen keine räumlichen Qualitäten auf. Die grosszügigen Erschliessungszonen der im Norden und Süden gelegenen Querbauten mit den Laubengängen überzeugen in der Gestaltung und Lichtführung.

Eine Sorgfalt in der Entwicklung der Wohnungen und das konzeptionelle Denken ist erkennbar. Die Qualitäten der Wohnungen liegen in den durchgehenden Grundrissen, der Belichtung und den zeitgemässen, grosszügigen Essküchen und Wohnräumen. Das statische Tragwerkskonzept mit den innen liegenden Zonen ist ablesbar. Die aus dieser Schichtung entstehenden Erschliessungszonen bieten einerseits funktionelle Qualitäten, überzeugen aber in den räumlich Konsequenzen nicht und lassen die gewünschte Flexibilität in den Wohnungsgrundrissen nicht zu. Im Bereich der Schaltzimmer ist es fraglich, ob die Planungsflexibilität den Preis wert ist, mit der Achsenver-

NEST



schiebung der Wohnungstrennwände schalltechnische Probleme zu schaffen. Teilweise fehlen in den Eingangszonen die Garderoben. Die Grosswohnungen im Nordtrakt sind in ihren räumlichen Qualitäten wenig anregend.

Das Projekt ist kompakt und weist eine hohe Anzahl Wohnungen aus. Es lässt somit eine gute Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit erwarten.

Der Vorschlag besticht durch eine konsequente Idee, die auf hohem Niveau ausgereift ist. Der formal überhöhte Hof und seine eindeutige Zuordnung, die wenig verschiedene Lesearten zulässt, weckt jedoch letztendlich Vorbehalte im Hinblick auf ein vernetztes, selbstgestaltetes und mit der Umwelt interagierendes Wohnen über mehrere Generationen.

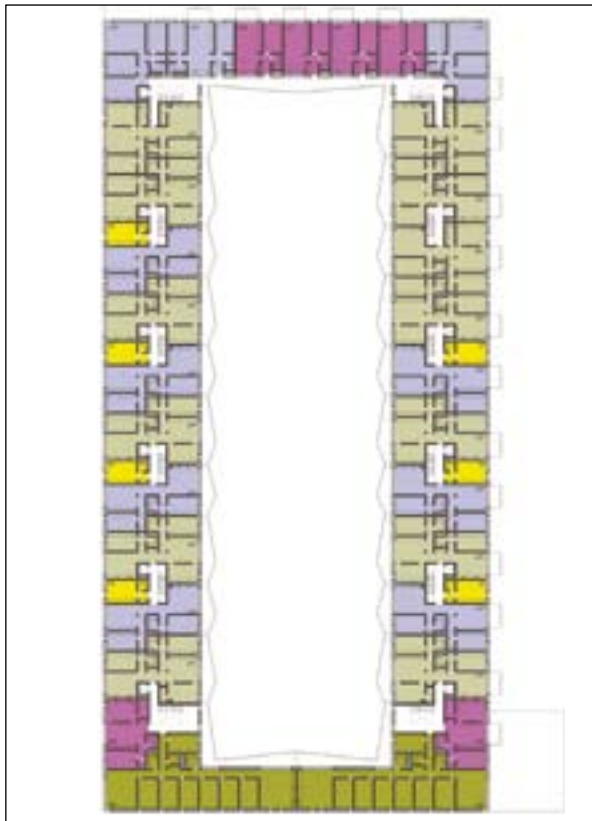
Holzbau

Die Struktur des Projektes setzt sich zusammen aus zwei inneren Tragachsen, den tragenden Fassadenstützen sowie den massiven Treppenhäusern. Diese sind regelmässig im Grundriss angeordnet und übernehmen, zusammen mit den Deckenscheiben, auch die Gebäudeaussteifung der beiden Längskörper. Die Aussteifungen der Querriegel werden von den hofseitigen Aussenwänden übernommen. Die Deckenspannweiten von 5.30m sind sehr wirtschaftlich. Die Deckenlasten werden auf der Aussenseite der Gebäude durch Brüstungsträger auf die Stützen verteilt. Die direkte Lastableitung ist durch die versetzte Fensteranordnung nicht möglich, die Spannweiten werden sehr gross. Auf der Hofseite fehlt das Element zur Lastabtragung gänzlich, da durch die geschosshohen Balkonausgänge keine Brüstungsträger möglich sind. Das zurückgesetzte Attikageschoss trägt die Lasten auf die Decken ab. Die Zweckmässigkeit ist fraglich.

Bei den hofseitigen Balkonen, resp. Laubengängen aus Stahl fehlt die Abstützung im EG.

Decken, Aussenwände und Dach sind konstruktiv mit Brettsperrholz ausgebildet. Diese Bauweise ist bewährt im Geschosswohnungsbau. Das Dach ist als nicht hinterlüftetes Kompaktdach ausgebildet. Die Decken erreichen die normalen Schallanforderungen

Dem Brandschutz in den Fluchtwegen wird durch die betonierten Erschliessungszonen und die nichtbrennbaren Laubengänge Rechnung getragen. Die übrigen Bauteile sind alle mit nicht brennbaren Platten verkleidet und geeignet 60 Minuten Feuerwiderstand zu erreichen.



Nachhaltigkeit

Das Projekt erfüllt die Forderungen nach einem effizienten Umgang mit den Ressourcen sowohl in der Erstellung, wie im Betrieb. Positiv wirken sich die kompakte Gebäudeform, die Holzbauweise und der niedrige Fensteranteil aus. Zudem vermag das Projekt eine grosse Energiebezugsfläche zu realisieren. Das Projekt hat mit $56 \text{ MJ/m}^2\text{A}_e\text{a}$ (Standardluftwechsel) gute Voraussetzungen, den vorgegebenen Standard Minergie-P zu erreichen. Das Schachtkonzept für den Sanitärbereich ist funktionstüchtig, für die Bedarfslüftung hingegen unklar. Das Aussenwandsystem – ein aussenseitig gedämmtes Brettsperrholzelement mit hinterlüfteten «Eternitplatten», erreicht eine hohe Witterungsbeständigkeit. Der sommerliche Wärmeschutz ist funktionstüchtig. Da die Wohnungstrennwände und die unterschiedlichen Nutzungen Tag-Nacht nicht übereinander angeordnet sind, ergibt sich ein partiell ungünstiger interner Schallschutz.



HERBES DE PROVENCE



Architektur:

weberbrunner architekten ag, Zürich

Mitarbeitende:

Laurent Baumgartner, Peter Sedlak, Gunnar Böttner, Michael Plüss,
Mario Soppelsa, Elise Meincke, Volker Schopp, Nicole Hangartner

Holzbauingenieure:

Schäfer Holzbautechnik / Makiol und Wiederkehr, Dottikon

Bauphysik:

BWS Bauphysik AG, Winterthur

Beim vorliegenden Projekt werden die gemäss Hybrid Cluster vorgeschriebenen Verbindungsbauten zusammen mit den Hauptbauten als möglichst ganzheitliches Gesamtvolumen ausgebildet. Der Hofraum wird über Eck in Richtung Eulachpark und in Richtung Südosten geöffnet und wirkt überraschend luftig. Die entstehende Volumetrie kann als mögliche Interpretation des Regelwerks betrachtet werden, führt allerdings mit dem hohen Winkelbau an der Südwestecke zu einer wenig günstigen Ausgangslage bezüglich Besonnung des Hofes.

In den Erdgeschossen sind Wohnateliers angeordnet, im Bereich der Verbindungsbauten befinden sich die Durchgänge zum Hof sowie die publikumsorientierten Nutzungen und die Gemeinschaftsräume. Der Hofraum wirkt mit den zwei grossen, individuell zugeteilten Bereichen für Pflanzgärten zu privatisiert, die beiden Bereiche für die Allgemeinheit sind zu klein und nicht sehr attraktiv. Ein Durchgang in Richtung Westen wird vermisst.

Die Hauseingänge befinden sich auf der Aussenseite, die Adressbildung und die Auffindbarkeit sind eher schwierig. Die Eingänge sind über schmale Korridore mit dem Hof verbunden. Hier sind die Veloräume zwar gut angeordnet, aber schlecht zugänglich. Attraktiv sind die vorgeschlagenen Gemeinschaftsterrassen bei den Waschküchen im Attikageschoss.

Über enge und dunkle Treppenhäuser sind die Wohnungen erschlossen. Die Wohnungszugänge erfolgen unvermittelt in teilweise lange und schmale Korridore, ohne räumlichen Ausdruck zu finden. Eine Wohnhalle in der Gebäudemitte, welche mit Loggia und Küche an die beiden Längsfassaden ausgreift, bildet das Grundprinzip der Wohnungen. Die Loggia ist grosszügig und gut proportioniert, die Küche kann auch abgeschlossen werden. Durch den grossen Abstand zu den Fassaden erscheint die Wohnhalle jedoch sehr introvertiert und zu wenig gut belichtet.

Die Anordnung des Parkierungsgeschosses unter dem südlichen befestigten Platz ermöglicht die Freihaltung des Hofraumes von Unterkellerungen, was sehr begrüsst wird. Die Einfahrt im Süden liegt gut. Der Erschliessungs-aufwand mit 14 Treppenhäusern ist hoch.

Ein durchgehendes Elementsystem bildet die Grundstruktur des Hauses und verspricht die gewünschte Flexibilität. Heikel ist die Änderung der Tragrichtung im Wohnbereich. Die Spannweiten bei den Gemeinschafts- und Dienstleistungsräumen sind sehr hoch.

Das Materialisierungskonzept wirkt insgesamt robust, der architektonische Ausdruck gefällt. Der strenge Raster von offenen und geschlossenen geschosshohen Fassadenelementen wird mit einem durchlaufenden Geänder aus Maschendrahtzaun überlagert, wobei die Wartung im Bereich der geschlossenen Elemente schwierig ist. Grundrisse und Ansichten stimmen teilweise nicht überein. Der Dämmperimeter bei den Attikawohnungen ist äusserst aufwendig. Bezüglich seiner Kennzahlen weist das Projekt vergleichsweise mittlere Werte auf.

Trotz interessanter Ansätze kann das Projekt die gestellten Anforderungen nicht erfüllen. Insbesondere die Qualität der Wohnungen und die Konzeption des Hofraumes entsprechen nicht den Vorstellungen der Genossenschaft.

HERBES DE PROVENCE



Holzbau

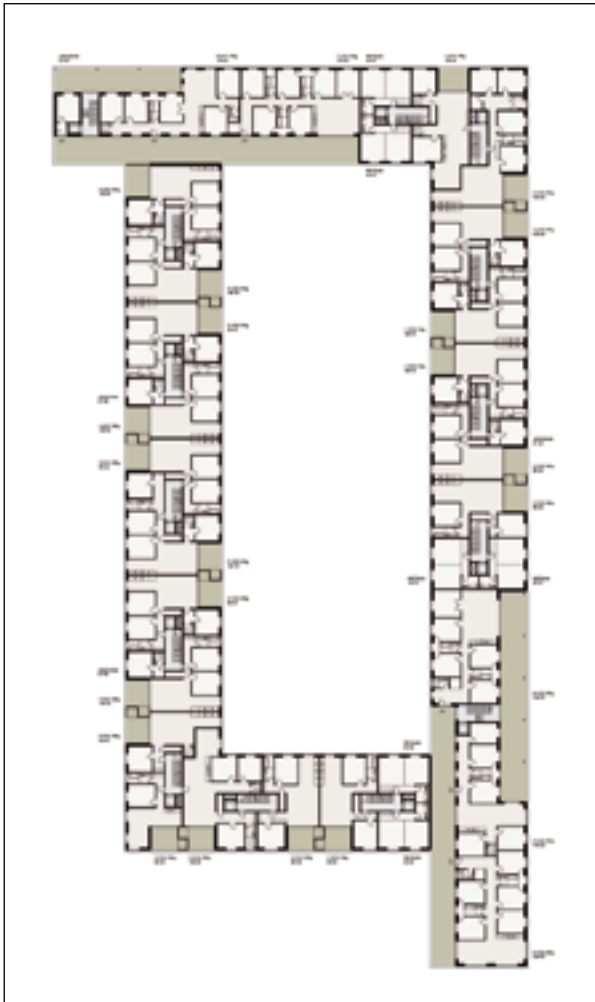
Das Projekt sieht kein starres Tragkonzept vor. Das äussert sich bei den Decken im Wechsel der Tragrichtungen. Der Wechsel findet teilweise innerhalb von Räumen statt. Es entstehen Spannweiten für Primärkonstruktionen welche für den Wohnungsbau in Holz nicht tauglich sind. Dies gilt ebenso für die grossen gemeinschaftlich genutzten Räume im EG mit Spannweiten bis 12.00m. Das darüber liegende Wohngeschoss scheint nicht abzufangen.

Die relativ kleinen, massiven Treppenhäuser liegen regelmässig im Grundriss. Zusammen mit den Dach- und Deckenscheiben steifen sie das Gebäude aus.

Die Brettstapeldecken sind bewährt und vermögen mit dem vorgeschlagenen Aufbau und den Anschlüssen normale Schallanforderungen ohne weiteres zu erfüllen.

Der Brandschutz für die bis zu 6 Geschosse hohen Gebäude wird über die massiven Treppenhäuser und die nichtbrennbar verkleideten Bauteile erreicht. Es ist wegen teilweise geschlossenen Bereichen fraglich, ob die Erschliessung über brennbare Laubengänge im 1. OG feuerpolizeilich konform ist.

HERBES DE PROVENCE



Nachhaltigkeit

Das Projekt erfüllt die Forderungen nach einem effizienten Umgang mit den Ressourcen sowohl in der Erstellung, wie im Betrieb, obschon die Kompaktheit nicht besonders gut und der Fensteranteil eher hoch ist. Das Projekt hat mit $61 \text{ MJ/m}^2\text{A}_e\text{a}$ (Standardluftwechsel) gute Voraussetzungen, den vorgegebenen Standard Minergie-P zu erreichen. Ein Schachtkonzept für die Bedarfslüftung ist erkennbar, jedoch nicht ausgearbeitet. Unklar ist die Horizontalverteilung. Das Außenwandsystem, ein Holzrahmenbau mit hinterlüfteten Platten «zementgebundenen Fermacell Powerpanel H20 gestrichen» ist in dieser Form unbekannt und dürfte ein höheres Risiko aufweisen. Der sommerliche Wärmeschutz ist funktionstüchtig. Der interne Schallschutz ist unproblematisch.



ORANGINA



Architektur:

Lengacher & Emmenegger, Luzern; archipel Planung und Innovation GmbH, Zürich

Mitarbeitende:

Hanjörg Emmenegger, Daniel Lengacher, Annett Richter, Philipp Lustenberger, Petra Fisch, Chantal Blanc, Andreas Hofer

Landschaftsarchitektur:

Koepfli Partner Landschaftsarchitekten BSLA, Luzern

Holzbauingenieure:

Lauber Ing.-Büro für Holzbau, Luzern

Bauphysik:

hässig sustech gmbh, Uster

Der Projektvorschlag interpretiert die Planungsvorgaben des Areals als «Rand» und «infill», und entwickelt daraus eine naheliegende Grundkonzeption. Ein Winkelbau definiert das der Siedlungsgemeinschaft zugehörige Feld, welches durch ein eingesetztes Hofhaus gegliedert wird. Dieses Gebäude unterteilt den Raum seiner Grösse wegen aber so stark, dass auch ostseitig eine Front entsteht, welche hier eine eigene Adresse und damit eine konzeptionelle Unklarheit entstehen lässt. Das Ergebnis der räumlichen Disposition ist ein eigentlicher Hof, welcher in seinem Längsschnitt gegliedert, öffentlichere und privatere Bereiche definiert. Dies hat hinsichtlich des zu erwartenden Nutzungsdruckes gewisse Vorteile, es geht aber auch Grosszügigkeit und Weite verloren.

Die Zugänglichkeit des Siedlungsraumes ist von aussen her auf zwei Stellen beschränkt, welche allzu knapp dimensioniert und wenig attraktiv sind. Alle Treppenhäuser sind richtigerweise durchgehend konzipiert, diejenigen des Winkelbaues schliessen an eine innere Arkade an, welche den Waschsalons, aber auch privateren Nutzungen vorgelagert ist.

Hier wird das Bestreben erkennbar, über ein Wegnetz die vertikalen Erschliessungen zu ergänzen und somit die Möglichkeiten informeller Kommunikation unter den Bewohnern und Bewohnerinnen zu erweitern, was sehr positiv gewertet wird. Zu dieser Vernetzung gehört auch das architektonische Element, welches dem Projekt den Namen gab: die Orangerie. Sie verknüpft auf zwei Geschossen die rue intérieure des Hofhauses mit einem der Treppenhäuser des Winkelbaus, welches so unverständlich privilegiert wird, da es keine speziellen Wohnungen erschliesst.

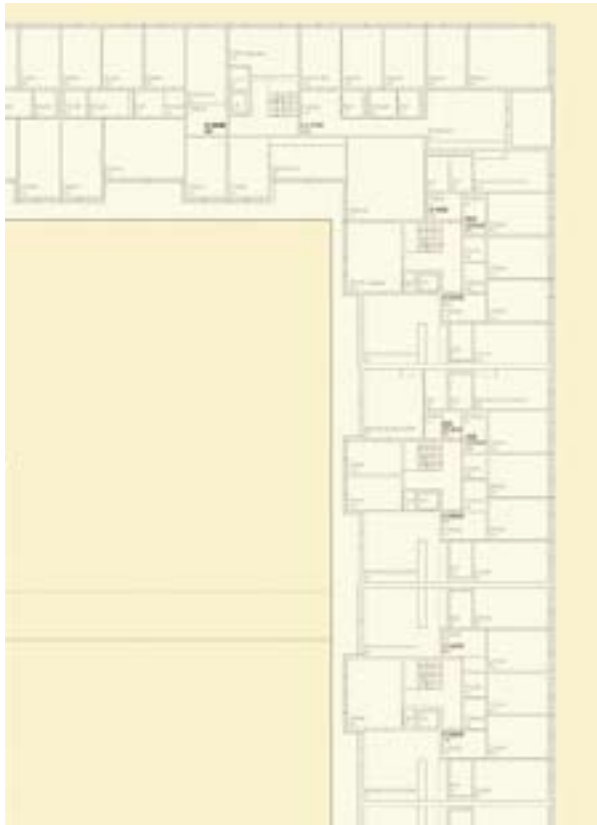
Die öffentlichen Nutzungen sind beim nördlichen Zugang zur Anlage zusammengefasst. Ergänzt durch den schönen Platz und die von hier aus erschlossene Dachbar entsteht an der richtigen Lage die gewünschte Mittlerfunktion zwischen Quartier und Siedlung. Ebenfalls gelungen ist es, das Veloparkiersystem in die Überbauung zu integrieren. Kurzparkplätze entlang der Barbara-Reinhart-Strasse, Veloräume bei jedem Treppenhaus, sowie zwei grosse Anlagen auf dem Niveau der Garage schaffen ein diversifiziertes Angebot, das gut funktionieren könnte. Die Garage ist optimal ausgelegt, ihre Erweiterung gegen Norden halbgeschossig versetzt, grundsätzlich gut denkbar.

Eine wesentliche Qualität des Projektes ist die Vielfalt des Wohnungsangebotes, welches den vorgegebenen Split relativ gut abbildet. Während der Winkelbau grundsätzlich als konventioneller 2-4 Spänner organisiert ist, weist das Hofhaus eine differenzierte Mischung unterschiedlichster Typen auf, unter anderem auch ca. 20 Maisonettewohnungen. Die Untersuchung der grösstmöglichen, gerade noch verträglichen Bautiefe, ist interessant und führt zu durchwegs guten Wohnungsgrundrissen, wenn auch die hohe Volumeneffizienz der Gebäude etwas knapp belichtete Innenzonen entstehen lässt. Wo diese aber durch eine rue intérieure belegt wird, entsteht ein unattraktiver Raum, der nicht den Vorstellungen eines gemeinschaftsorientierten Wohnens entspricht.

Das Grundrisslayout des Winkelbaues ermöglicht innerhalb eines konstanten, gut funktionierenden Schemas, Spielraum für unterschiedliche Wohnungstypen und eröffnet damit sowohl unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten, wie auch Perspektiven für die Zukunft.

Die Fassadengestaltung folgt der volumetrischen Konzeption. Aussen und Innen, glatte Haut und geschichtete Struktur, werden gegeneinander ausgespielt und nur über die Sockelausbildung mittels Betonrahmen wieder

ORANGINA



ORANGINA

zusammengefasst. Dieses Thema hat ein gutes Potential, welches aber in den dargestellten Zeichnungen noch unausgereift wirkt.

Holzbau

Das Gebäude «Flora» hat einen in Längsrichtung durchgehenden massiven Kern in welchem eine «interne Strasse», sowie Neben- und Sanitärräume angeordnet sind. Die Form des Kerns erscheint relativ komplex. Die Decken der Wohnräume docken seitlich an den Kern an. Es entstehen Nahtstellen teilweise innerhalb von Räumen.

Die Gebäude «Barbara» und «Ida» erschliessen über massive vertikale Treppenhäuser und Zugänge im EG. Sie sind regelmässig verteilt und übernehmen die vertikale Aussteifung der Gebäude. Die Lastabtragung in den Geschossen 1 bis 4 ist direkt mit wirtschaftlichen Spannweiten. Diese Struktur fehlt teilweise im EG.

Das Attika setzt seine Lasten auf der Decke 4. OG ab, ohne eine dafür geeignete Tragstruktur.

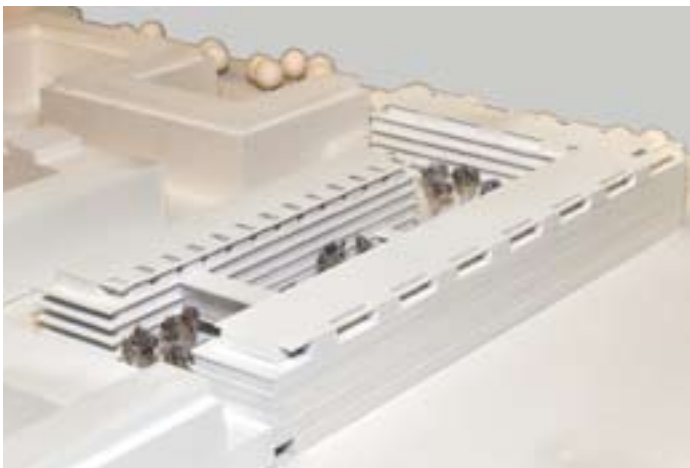
Die spannende Möglichkeit zur weitergehenden Vorfabrikation von Sanitär- und Küchenräumen mit Modulen wird angedeutet.

Die Tragstruktur und Materialisierung der Passerelle ist nicht bekannt.

Die Decken erreichen die normalen Schallanforderungen nicht, auch vermögen sie dem Feuer nicht 60 Minuten zu widerstehen. Lehmbauplatten sind als Brandschutzplatten noch nicht bekannt.

Nachhaltigkeit

Das Projekt erfüllt die Forderungen nach einem effizienten Umgang mit den Ressourcen sowohl in der Erstellung wie im Betrieb. Positiv wirken sich die kompakte Gebäudeform, die Holzbauweise und der niedrige Fensteranteil aus. Das Projekt hat mit $54 \text{ MJ/m}^2\text{A}_{\text{e,a}}$ (Standardluftwechsel) gute Voraussetzungen, den vorgegebenen Standard Minergie-P zu erreichen. Allerdings liegt die Heizwärmebedarfsrechnung nur von einem der drei Gebäude vor. Das Schachtkonzept für den Sanitärbereich ist funktionstüchtig, für die Bedarfslüftung hingegen unklar. Das Aussenwandsystem, ein Holzrahmenbau mit hinterlüfteten «Scobalit-Platten», vermag einen guten Witterungsschutz zu erbringen, allerdings ist die Alterung des Materials fragwürdig. Der sommerliche Wärmeschutz ist funktionstüchtig. Der interne Schallschutz ist unproblematisch, die Tageslichtnutzung ist zum Teil ungenügend.



SERINUS

**Architektur:**

BDE Architekten GmbH FH SIA, Winterthur

Mitarbeitende:

Philipp Brunnschweiler, Matthias Denzler, Oliver Erb, Amadeus Dorsch, Christian Diener, Franziska Feiss, Cornelia Fischer, Stefan Heinzer, Beat Hofmann

Bauingenieure:

Merz Kley und Partner, Altenrhein

Haustechnik:

PGMM AG, Winterthur

Landschaftsarchitektur:

Engeler Freiraumplanung AG, Wil

Bauphysik:

Mühlebach Partner AG, Wiesendangen

Visualisierung:

designraum, Winterthur

Berater Ausführung:

Baltensperger AG, Seuzach

Zwei zueinander winkelförmige Baukörper bilden einen zweiseitig offenen Innenhof, welche die Möglichkeiten des Hybrid Clusters bis an die Grenzen ausloten. Volumetrisch ist die Abstufung luxuriös und wird leider zu wenig für eine höhere Wohnqualität eingesetzt. Die grossen Terrassen als Potential zum Wohnen (Aussenflächen) scheinen ungenutzt, die Südfassaden ernten das Sonnenlicht nicht.

Die Öffnungen und Durchgänge gegen aussen sind eher knapp gesetzt. Die Zufahrt zur Tiefgarage ist am Nordende auf dem Grundstück angeordnet und stört den eigenen Zugang zum Park. Die Arkaden rund um den Hof erinnern an einen Klosterhof, wirken ruhig und können sich positiv auf das Zusammenleben auswirken. Dagegen ist die Qualität der rue interieur beim Nord-Südtyp fragwürdig.

Auffallend sind die vielen Maisonettewohnungen. Die auf einem schmalen Raster von 3.5m Breite aufgebauten Grundrisse ergeben sehr tiefe Wohnungen, was für den Gebrauch wenige Optionen eröffnet. Die Nutzungsneutralität ist kaum vorhanden, die Möblierung wird dadurch uniform. Die äussere Erscheinung wirkt frisch und zeitgemäss, die Glasschiebefronten erfordern jedoch einen grossen Ressourcenaufwand. Die aussen durchlaufende Dämmungsebene in den Loggien ist unverständlich.

Das Projekt Serinus ist durch seinen eigenständigen, ja kritischen Umgang mit dem Regelwerk des Hybrid Clusters, der erfrischenden Erscheinung und der architektonisch sehr sorgfältigen Ausarbeitung ein wertvoller Beitrag, der jedoch die Fragen der gestellten Aufgabe zu wenig scharf trifft. Darüber hinaus wirkt die gewählte Wohnungstypologie zu einschränkend und konnte nicht überzeugen.

Holzbau

Die zwischen die massiven Treppenhäustürme gestapelten Wohnröhren weisen relativ kurze Spannweiten auf und liegen auf Innenwänden, Wohnungstrennwänden und Treppenhaus auf. Die Fassade auf den Längsseiten muss dadurch nur noch sich selber tragen. Im ganzen Erdgeschoss weicht die Fassade um die Tiefe der Loggien nach hinten. An dessen Stelle stehen Stahlstützen zur Lastabtragung.

Die Gebäudeteile im Norden und im Süden lassen sich vermutlich nur mit einem Erdgeschoss in Massivbauweise erstellen, da die mittige Erschliessung in den oberen Geschossen zwingend in Beton gebaut werden müssen.

Die vertikale Gebädestabilisierung ist mit den regelmässig angeordneten Treppenhäusern und den langen Erschliessungskorridoren gut gelöst.

Wand- und Dachaufbau sind einfach und zweckmässig. Die Decke ist feuerpolizeilich vermutlich genügend. In Bezug auf Schall sind die Voraussetzungen für die normalen Anforderungen gegeben.

SERINUS





Nachhaltigkeit

Das Projekt erfüllt die Forderungen nach einem effizienten Umgang mit den Ressourcen für den Betrieb, jedoch nur bedingt für die Erstellung der Gebäude. Negativ wirken sich die nur mittlere kompakte Gebäudeform und der eher hohe Fensteranteil aus. Das Projekt hat mit $66 \text{ MJ/m}^2\text{A}_e$ (Standardluftwechsel) gute Voraussetzungen, den vorgegebenen Standard Minergie-P zu erreichen. Ein Schachtkonzept ist nur für den Sanitärbereich, hingegen nicht für die Bedarfslüftung zu erkennen. Das Aussenwandsystem – ein Holzrahmenbau mit «Rockpanel-Steinwollfaserplatten» verkleidet, ist neuartig; Erfahrungen liegen nur sehr wenige vor und die Witterungsbeständigkeit ist fraglich. Der sommerliche Wärmeschutz ist funktionstüchtig. Der interne Schallschutz ist weitgehend unproblematisch, die Tageslichtnutzung zum Teil ungenügend.



PHALANSTERE



Architektur:

burkhalter sumi architekten, Zürich

Mitarbeitende:

Marianne Burkhalter, Christian Sumi, Yves Schihin, Verena Kuhle,
Christian Ernst, Susan Matscheroth, Tiziana Caputo

Holzbauingenieure:

Walter Bieler AG, Bonaduz; Zehnder Holz + Bau AG, Winterthur

Umgebungsplanung:

Thomas Steinmann Landschaftsarchitektur, Winterthur

Energiekonzept:

HL-Technik AG, Zürich

Baumanagement:

Widmer & Partner, Winterthur

Die Verfassenden schlagen einen geschlossenen Hofrand vor, der sich aus jeweils zwei unterschiedlich hohen Winkeln zusammensetzt – der nordöstliche ist vier- resp. mit Attika fünfgeschossig, der südwestliche zweigeschossig. Dies ermöglicht eine gute Besonnung und schliesst den Hof räumlich nicht hermetisch ab.

Der Hof dient voll und ganz dem gemeinsamen Zusammenleben, ein geschlossener eigenständiger Kosmos: er kann über zwei Öffnungen betreten werden. Es sind öffentliche Durchgänge, die aber nur über Türen Zugang zum Hof gewähren. Dies kann durchaus seinen Reiz haben, ist aber für die Bauherrschaft schwer vorstellbar. Im Erdgeschoss sind alle der Gemeinschaft dienenden Räume rund um den Hof angeordnet. Eine rundum verlaufende Arkade verstärkt den Kontakt untereinander und ermöglicht gleichzeitig einen gewissen Puffer zu den Ateliers. Die teilweise Verglasung ist zwar aufwendig, ermöglicht aber eine gute Nutzung auch im Winter und bei Regen.

Der grosse Gemeinschaftsraum vermittelt richtigerweise im Norden zwischen Park und Hof, während das Restaurant in der Ecke aus Lärmgründen nur zum Park orientiert ist. Dafür ist die Tiefgarageneinfahrt im Norden unglücklich angeordnet, da sie den Verkehr unnötig ins Wohnquartier führt.

Die Adressbildung der Wohnungen geschieht konsequent von aussen. Die Ateliers werden hingegen vom Hof aus erschlossen und sind für Aussenstehende schwierig aufzufinden.

Die Wohnungen weisen eine klare Struktur auf: Nach aussen liegt eine durchgehende Zimmerschicht, nach innen zum Hof befindet sich der Wohnbereich mit davor liegenden privaten Aussenräumen in Form von Wintergärten. Diese Schicht ist zwar mit 4m Raumhöhe überhöht, erfährt aber durch das Vorsetzen der Jokerzimmer oder Küchen eine starke Einschränkung der Belichtungsverhältnisse, die nicht zu überzeugen vermögen. Handelt es sich um die eigene Küche bringt dies zusätzlich Licht hinein und entspannt die Situation. Bei den fremd vermieteten Jokerzimmern hingegen wird dies problematisch und kommt zu oft vor. Sie erhalten auch eine Bedeutung, die ihnen nicht wirklich zusteht.

Dafür bietet die gewählte Struktur mit dem eingeschobenen Zwischengeschoss und dem Attika die Möglichkeit eine grosse Anzahl verschiedener Wohnungstypen an einem Treppenhaus anzuordnen, sodass effektiv von einem Mehrgenerationenhaus auch innerhalb eines Erschliessungskerns gesprochen werden kann.

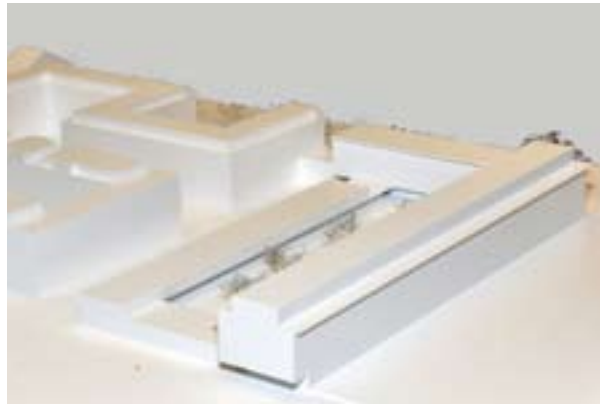
Das Projekt weist relativ viele Treppenhäuser auf und eine spätere Grundrissflexibilität ist nicht ersichtlich.

Die Verfassenden haben sich sehr viel zum Schnitt der Wohnungen überlegt und können als Folge davon eine interessante räumliche Vielfalt anbieten. Dies allerdings auf Kosten der Behindertenzugänglichkeit. Viele Wohnungen funktionieren nur mit halbgeschossigen Treppen. Dazu kommt, dass die zweigeschossigen Ateliers ebenfalls nur über Treppen erschlossen sind und in ihrer Struktur keine Flexibilität aufweisen. Sie gleichen eher den in Winterthur bestens bekannten Arbeiterreihenhäusern mit relativ engen Platzverhältnissen. Sie als Ateliers oder gar Lofts zu bezeichnen scheint übertrieben.

Die Grosswohnungen liegen in der nordöstlichen Ecke angeordnet und sind von unterschiedlicher Qualität. Zu bemängeln sind die Küchen und teilweise der Essbereich, die ohne Tageslicht auskommen müssen.

Der architektonische Ausdruck der Hofrandbebauung nach aussen überzeugt und bringt die Vielfältigkeit der Überbauung zum Ausdruck. Ob die vorgeschlagene Farbigkeit derartig plakativ sein muss gilt es noch zu über-

PHALANSTERE



prüfen. Die Westfassade des Ostschenkels hingegen wirkt mit Ihren windmühlartig angeordneten Tafeln als Fremdkörper. Der Umgang mit der überhöhten Geschosshöhe überzeugt in der Fassade nicht.

Das Projekt leistet einen eigenständigen städtebaulichen Beitrag. Für die Bauherrschaft wäre aber eine grössere Durchlässigkeit gewünscht. Die Wohnungen sind vor allem im Schnitt im Ansatz interessant, aber in der Qualität mit den vielen innenliegenden Wohn-Essräumen nicht zu Ende gedacht. Darüber hinaus sind sie mit den vielen Treppen zu aufwendig und nicht tauglich für die Idee des Mehrgenerationenhauses.

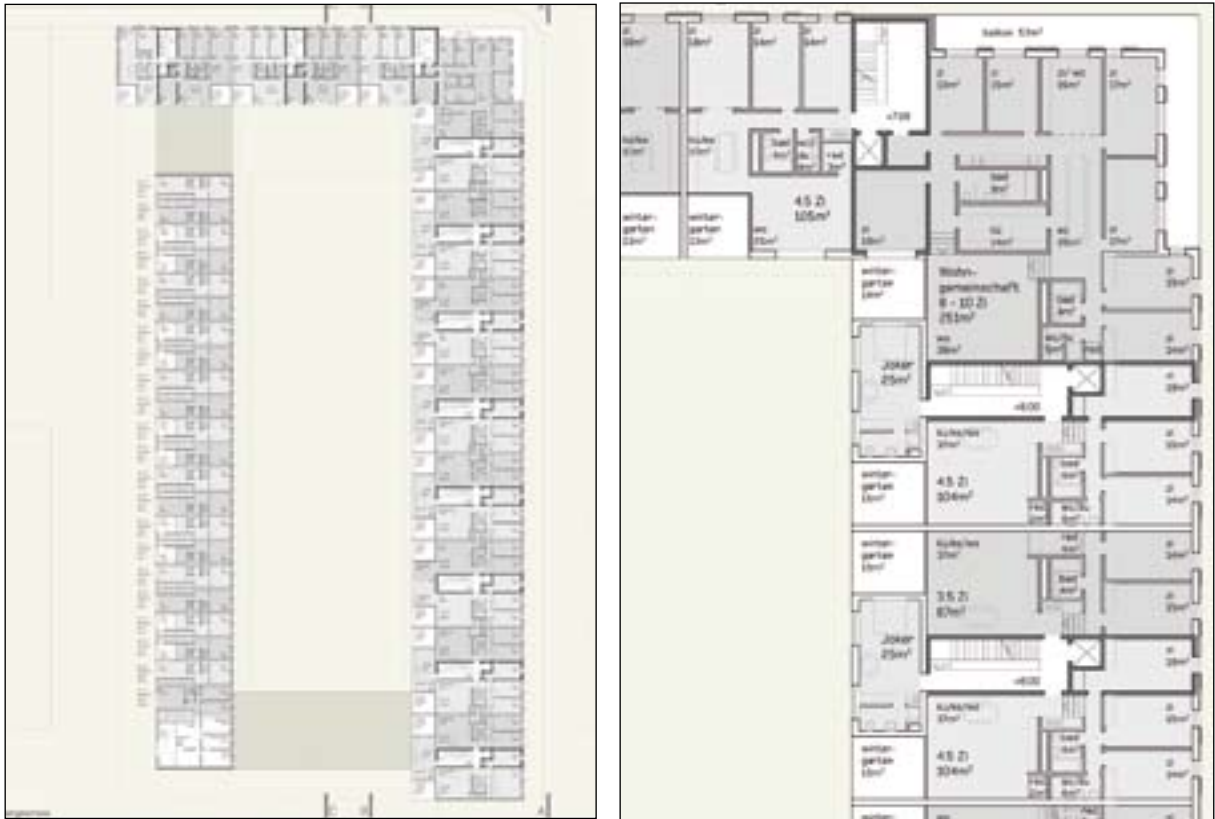
Holzbau

Die quer zum fünf- bis sechsgeschossigen Gebäude stehenden Treppenhäuser sowie die Wohnungstrennwände tragen die Deckenlasten direkt ab. Die hofseitig vorgelagerten Wohnräume und Loggien stehen im EG auf Stützen. Durch diese Struktur kann auch das zurückgesetzte Attikageschoss seine Lasten direkt ableiten. Die Stützabstände sind wirtschaftlich. Im Querriegel ist die Struktur nicht holzbaugerecht. Die Stützabstände sind zu gross, resp. stimmt das EG nicht mit den Obergeschossen überein. Dies gilt auch für den Eckbereich. Dazu kommen die auf zwei Seiten auskragenden Balkone, welche im Holzbau schwer zu realisieren sind. Dieser Gebäudeteil wäre sinnvoller in Massivbauweise zu realisieren.

Die Aussteifung und Stabilisierung wird, zusammen mit den Dach und Deckenscheiben, von den regelmässig angeordneten Treppenhaustürmen übernommen.

Konstruktiv sind die nicht tragenden Aussenwände mit Holzrahmenbau ausgebildet, die Decken und das Dach als einfache Balkenlagen. Die Wohnungstrennwände sind mit verkleidetem Brettsperholz gelöst. Die Dimensionie-

PHALANSTERE



Die Bauweise der Balkenlage ist zu schwach und hat zu wenig Masse, daher werden die normalen Schallanforderungen vermutlich nicht erreicht. Die Dachkonstruktion wird hinterlüftet.

Der Brandschutz wird durch den massiven Erschliessungsbereich und die mit nicht brennbaren Platten verkleideten übrigen Bauteile erreicht, mit Ausnahme der Decken welche dem Feuer aufgrund ihrer Bauweise nicht 60 Minuten zu widerstehen vermögen. Die tragenden Wohnungstrennwände erreichen die geforderten 60 Minuten ebenfalls nicht.

Der zweigeschossige Baukörper bietet statisch und feuerpolizeilich keinerlei Schwierigkeiten.

Nachhaltigkeit

Das Projekt erfüllt die Forderungen nach einem effizienten Umgang mit den Ressourcen für den Betrieb, hingegen nicht für die Erstellung der Gebäude. Negativ wirken sich die schlechte Kompaktheit und der eher hohe Fensteranteil aus. Zudem realisiert das Projekt eine nur sehr geringe Energiebezugsfläche. Das Projekt hat mit 60 MJ/m²A_a (Standardluftwechsel) gute Voraussetzungen, den vorgegebenen Standard Minergie-P zu erreichen. Das Projekt sieht dezentrale Fensterlüfter vor. Für den Sanitärbereich sind klare und funktionierende Schachtzonen ausgewiesen, hingegen nicht im westlichen Gebäudekörper. Das Aussenwandssystem, ein Holzrahmenbau mit hinterlüfteten, «eingefärbten, zementgebundenen Spanplatten», dürfte dann witterungsbeständig sein, wenn es gelingt, jegliches Eindringen von Feuchtigkeit zu vermeiden. Der sommerliche Wärmeschutz ist funktionstüchtig; für die Schiebeläden aus gelochten, zementgebundenen Spanplatten gilt dieselbe kritische Beurteilung wie bei den Fassaden. Der interne Schallschutz ist unproblematisch.

KONTIKI



Architektur:

ARGE Graf Biscioni Architektur GmbH, Zürich; DUPLEX architekten GmbH, Zürich

Mitarbeitende:

Marc Graf, Roger Biscioni, Anne Kaestle, Dan Schürch, Martin Reinig, Michael Reiterer, Philipp Knorr

Holzbauingenieure:

Pirmin Jung Ingenieure für Holzbau GmbH, Rain

Landschaftsarchitektur:

Müller Illien Landschaftsarchitekten, Zürich

Gebäudetechnik:

Ernst Basler + Partner, Zürich

Die Qualität dieses eigenständigen Projektes widerspiegelt sich in einer schlüssigen und spielerischen städtebaulichen Analyse, einer Antwort auf die Spielregeln des Hybrid-Clusters und der Geschichte der industriellen Vergangenheit dieses Ortes. Es gelingt den Verfassern durch die winkelförmige Randbebauung und mit der Setzung des länglichen, flügelartigen Baukörpers einen Wohnhof aufzuspannen. Im Wohnhof entstehen spannende Raumfolgen, die Aussenräume verbinden sich auf unterschiedliche Art fließend mit den Nachbarbauten, es entsteht unerwartete Transparenz. Die tragende Idee, einen halböffentlichen Raum als lebendigen Wohnhof und zentralen Begegnungsort zu schaffen, wird durch die Anordnung der Gemeinschaftsräume, Waschsalons, Krippe etc. im Erdgeschoss und der Orientierung der Erschliessungs- und Wohnräume in den Obergeschossen sinnvoll unterstützt. Die publikumsorientierten Nutzungen sind konsequent im verglasten Erdgeschoss strassenseitig gegen den öffentlichen Raum hin, entlang der Parzellengrenzen orientiert, das Restaurant mit Saal zum Eulachpark hin gerichtet. Die Tiefgarageneinfahrt liegt an der Nordostecke der Parzelle und ist in Bezug auf die Haupteerschliessung von der Sulzerallee her nicht optimal platziert. Die Zugänglichkeit der im UG liegenden Veloräume nur durch das Treppenhaus ist nicht optimal.

Die äussere Erscheinung ist geprägt durch die auf Industriebauten verweisenden Sheddächer, die tief eingeschnittenen Loggien und die rhythmisch angeordneten Lochfenster. Durch die Verglasung des Erdgeschosses wird die gewünschte Öffentlichkeit erreicht. Das gewählte Erschliessungskonzept für die Wohnungen in den Obergeschossen vermag im Erdgeschoss im Zusammenhang mit den nahe gelegenen Velo-/Kinderwagen-Abstellplätze und den zugeordneten Waschsalons zu überzeugen. In den Obergeschossen weisen die minimalen Treppenhäuser nicht die gewünschte räumliche Qualität auf, um ein zwangloses Begegnen der BewohnerInnen zu ermöglichen. Im Projekt wird differenziert und subtil mit verschiedenen Wohnungstypologien reagiert. Der Bezug der individuellen Wohneinheiten zum Wohnhof und die Ausrichtung der Aussenräume nach Süd und West verspricht eine hohe Wohnqualität. Der Umgang mit der Verdrehung der Treppenhäuser und der nicht orthogonalen Struktur wurde jedoch nicht bewältigt. Die entwickelten Grundrisse weisen teilweise schlecht möblierbare Räume auf und wirken unkontrolliert. Bei den Grosswohnungen im Dachgeschoss wird die gewählte, nicht orthogonale Struktur ganz unverständlich: Der durch das Sheddach geschaffene Innenraum korrespondiert nicht mehr mit dem Grundriss. Der konstruktive Aufwand für die daraus resultierende stützenfreie Tragkonstruktion lässt an der Wirtschaftlichkeit und am Aufwand für diese formalen Dachelemente zweifeln.

Insgesamt liegt ein erfrischendes, innovatives und eigenständiges Projekt vor, das einen wohltuenden Beitrag leistet. Leider ist der Vorschlag geometrisch und strukturell nicht bewältigt.

Holzbau

Die Gebäudestruktur besteht aus zwei innen liegenden Lastachsen welche aus Stahlträgern gebildet werden. Diese wiederum werden von Stahlstützen getragen. In den Aussenwänden sind Holzstützen integriert. Die Decken spannen über wirtschaftliche Stützabstände. Für die Lastverteilung der Decken auf die Holzstützen fehlt ein Tragelement.

Alle Innenwände sind nicht tragend. Dadurch wird eine maximale Flexibilität erreicht. Dies erklärt auch warum sich aus der Plandarstellung keine eindeutige Gebäudestruktur lesen lässt. Die im EG-Plan dargestellten brand-

KONTIKI



schutz- und schallmässig verkleideten Stahlstützen, sind in den Obergeschossen an gleicher Lage nicht eingezeichnet. Sie wären teilweise mitten in den Räumen anzutreffen.

Die Sheddächer werden mit einem Strebenfachwerk über die ganze Gebäudetiefe gespannt. Die direkte Lastableitung in der Aussenwand ist wegen der Fensteranordnung nicht möglich.

Die massiven Treppenhaustürme und Erschliessungen im EG vermögen die Gebäude ausreichend auszusteifen. Die Holz/Beton-Verbund-Decken sind sehr leistungsfähig in Bezug auf Spannweite, Schall und Feuerwiderstand. Die Aussenwand ist zweckmässig. Im Nordflügel sind die Fluchtwege im Attikageschoss über den Fluchtkorridor zu nur einem Treppenhaus zu lang.



Nachhaltigkeit

Das Projekt erfüllt die Forderungen nach einem effizienten Umgang mit den Ressourcen sowohl in der Erstellung, wie im Betrieb. Positiv wirken sich die kompakte Gebäudeform und die Holzbauweise aus. Das Projekt hat mit $60 \text{ MJ/m}^2\text{A}_e\text{a}$ (Standardluftwechsel) gute Voraussetzungen, den vorgegebenen Standard Minergie-P zu erreichen. Ein Schachtkonzept ist für den Sanitärbereich vorhanden; die Schächte beim Lift sind für die Bedarfslüftung fraglich. Das Aussenwandsystem, ein Holzrahmenbau mit «hinterlüfteten Putzträgerplatten mit einem Mosaikbelag», dürfte nur eine bedingt Witterungsbeständigkeit aufweisen. Risikoreich ist die fassadenbündige Lage der Fenster im Bereich der Hinterlüftung. Der sommerliche Wärmeschutz ist nicht funktionstüchtig. Der interne Schallschutz ist unproblematisch.



E LA NAVE VA ^{2. Rang}

**Architektur:**

Galli & Rudolf Architekten AG, Zürich

Mitarbeitende:

Yvonne Rudolf, Andreas Galli, Claudio Schiess, Danièle Heinzer, Lars Henze

Holzbauingenieure:

Conzetti, Bronzini, Gartmann AG, Chur

Haustechnik:

HPS energieconsulting ag, Küsnacht

Bauphysik:

Wichser Akustik & Bauphysik AG, Zürich

Zwei fast identische fünfgeschossige Zeilen bilden zusammen mit ihren Verbindungsbauten einen gefassten langgezogenen Hofraum. Im Modell sind die tiefen Balkonschichten als solide Körper dargestellt, so dass der Hof fast schluchtartig erscheint. Tatsächlich dürfte es sich um einen attraktiven bühnenartig wirkenden Raum mit interessanten Kulissen handeln: Die Loggien bilden eine filterartige bewohnbare Schicht und tragen zur Wohnqualität und zur individuellen Ausdrucksmöglichkeit wesentlich bei. Der Hofraum selbst mit Hügel, Sandkasten und Wasserbecken ist hingegen eher schematisch behandelt, er soll zum partizipativ gestalteten Identifikationsraum des Mehrgenerationenhauses werden und einen Kontrast zu den öffentlichen Räumen des Hybrid Clusters darstellen. Die eingeschossigen Verbindungsbauten öffnen den Hofraum und die Blickbeziehungen wohltuend in Richtung Norden und Süden, beim Eulachpark würde das Hybrid Cluster Regelwerk jedoch einen zweigeschossigen Bau vorschreiben.

Die einzelnen Hauseinheiten sind als Mehrspanner angelegt, ihre attraktiven Treppenhäuser sind grosszügig dimensioniert und natürlich belichtet. Die Wohnungen selbst weisen sowohl räumlich als auch funktionell sehr hohe Qualitäten auf. Wohnen und Essen sind je nach Wohnungstyp unterschiedlich kombiniert. Die breiten und tiefen Balkone stellen eigentliche Decks dar, welche alle Räume der Wohnung nochmals miteinander in Beziehung setzen. Die horizontalen Holzplatten des Geländers und die vertikalen überlagerten Schiebeelemente produzieren eine attraktive Tiefenwirkung. Die Balkonschicht ist separat abgestützt und stellt einen ausgezeichneten Witterungsschutz für die Fassade aus gestrichenen Dreischichtplatten dar, eine gewisse Einschränkung der Innenraumbesonnung muss dabei in Kauf genommen werden.

Im Unterschied zu den lebendigen und interessanten Längsfassaden wirken die Stirnseiten der Gebäude abweisend. Das Potential für eine zusätzliche Ausrichtung ist nicht genutzt, zudem ist die Materialisierung unklar. Mit der volumetrischen Ausbildung der Attika werden die langen Zeilen wohltuend rhythmisiert.

Die Nutzungen im Erdgeschoss sind sinnvoll angeordnet: Restaurant und Gemeinschaftsraum beim Eulachpark, die publikumsorientierten Nutzungen in den Gebäudeecken. Gut sind auch die Waschküchen und Abstellräume bei jedem Treppenhaus. Die konsequente direkte Lastabtragung schränkt die Nutzbarkeit der Erdgeschossräume jedoch ein. Schade auch, dass der Hof nur über die privaten Treppenhäuser zugänglich ist. Die Vielzahl an seriell angeordneten Velounterständen auf der Westseite überzeugt nicht. Die Einfahrt in die Tiefgarage ist auf der Nordseite nicht gut gelegen.

Die ganze Anlage ist nach einem überzeugenden Modulsystem aufgebaut und weist die gewünschte hohe Flexibilität auf. Das Schachtkonzept ist gut und durchdacht. Für die Raumlüftung ist ein dezentrales Fensterlüftungssystem vorgesehen, die entsprechenden Lüftungsgeräte sind in den Plänen nicht ersichtlich. Innenraumbelichtung und -besonnung werden durch die tiefen und durchlaufenden Balkonschichten stark eingeschränkt. Der Fensteranteil wird deshalb als zu gering erachtet.

Mit seiner hohen Kompaktheit und seiner Vielzahl an jeweils gleichen Elementen verfügt das präzise durchgearbeitete Projekt über eine hervorragende Ausgangslage für eine effiziente und kostengünstige Bauweise. Die energetischen Kennwerte sind vergleichsweise sehr gut. Die Etappierbarkeit ist ohne weiteres gewährleistet.

E LA NAVE VA



Es handelt sich um ein interessantes, sehr ausgereiftes Projekt, welches sowohl bezüglich Wohnungsangebot wie auch bezüglich konstruktivem Konzept und architektonischem Ausdruck überzeugt. Die einfach konstruierte, formal jedoch komplexe, veränderbare und bewohnbare Aussenhülle stellt die besondere Qualität dieses Entwurfs dar. Kritisch beurteilt werden die ungenügenden Wegbeziehungen und die zu starke Introvertiertheit des Hofes. Die Frage stellt sich, ob die beiden Längsbauten nicht stärker auf ihre unterschiedliche städtebauliche Lage innerhalb des Hybrid Clusters reagieren müssten.

Holzbau

Das Projekt ist auf einem Stützenraster mit dazwischen liegenden Unterzügen aufgebaut, welcher eine grosse Variabilität und Flexibilität zulässt. Der Rasterabstand ist zweckmässig (3.20m). In der Umsetzung ergeben sich jeweils im Wohnzimmer zu grosse Stützweiten, weil eine Stütze weggelassen wird (2 x 3.20m). Die Unterzüge werden im Innenraum sichtbar werden. Die Aussteifung erfolgt über die regelmässig angeordneten Treppenhäuser sowie die Decken- und Dachscheiben.

Die Decken sind als Hohlkastenträger konzipiert und spannen quer zum Gebäude bis max. 5.0m. Sie liegen innen auf Unterzügen sowie auf der Aussenwand auf. Mit der zusätzlich eingebrachten Beschwerung und der schwingend abgehängten Decke, ist auch das Erreichen von erhöhten Schallanforderungen im Bereich des Möglichen. Es fehlt ein Träger, welcher die Deckenlasten im Bereich der Fenster auf die Aussenwandstützen verteilt.

Durch den Schutz der beidseitig angeordneten Balkone, kann ein einfaches Verkleidungsmaterial gewählt werden. Der Balkon ist in Holz konstruiert und sep. abgestützt, alles ist gut geschützt. Dies stellt ein vorbildliches Konzept dar.

E LA NAVE VA

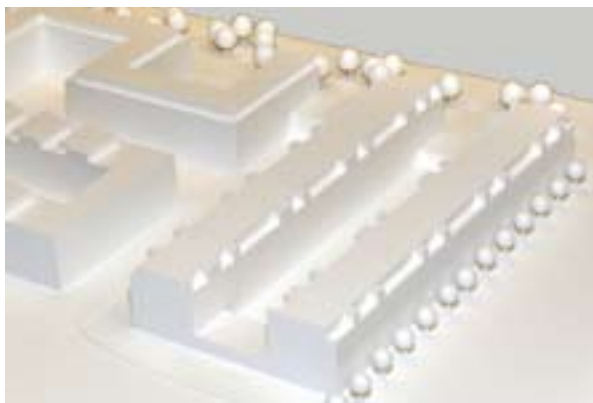


Das Zusammenfassen der Fassadenlasten und der Balkonlasten im EG in nur einer Stütze ist nicht verständlich. Das Dach ist mit einem überdämmten, zweckmässigen Rippenträger konstruiert.

Der Brandschutz wird durch den massiven Erschliessungsbereich und die mit nicht brennbaren Platten verkleideten übrigen Bauteile erreicht. Unterzüge und Stützen müssen ebenfalls nicht brennbar verkleidet werden.

Nachhaltigkeit

Das Projekt erfüllt die Forderungen nach einem effizienten Umgang mit den Ressourcen sowohl in der Erstellung, wie im Betrieb. Positiv wirken sich die kompakte Gebäudeform, die Holzbauweise und der niedrige Fensteranteil aus. Zudem realisiert das Projekt eine sehr hohe Energiebezugsfläche. Das Projekt hat mit $54 \text{ MJ/m}^2 \text{A}_e \text{a}$ (Standard-



luftwechsel) gute Voraussetzungen, den vorgegebenen Standard Minergie-P zu erreichen. Das Projekt sieht dezentrale Fensterlüfter vor. Für den Sanitärbereich sind klare und funktionierende Schachtzonen ausgewiesen. Das Aussenwandsystem, ein Holzrahmenbau mit hinterlüfteten «gestrichenen Dreischichtplatten», ist in den geschützten Zonen der Balkone beständig, nicht jedoch bei den exponierten Stirnfassaden. Der sommerliche Wärmeschutz ist funktionstüchtig. Der interne Schallschutz ist unproblematisch.

TOURNESOL



Architektur:

raumfindung architekten gmbh, Rapperswil

Mitarbeitende:

Beat Loosli, Stefan Sonderegger, Paul Schurter, Herbert Oberholzer

Holzbauingenieure:

Josef Kolb AG, Uttwil

Bauphysik:

Amstein + Walthert AG, Zürich

Umgebungsgestaltung:

Blau und Gelb Landschaftsarchitekten, Rapperswil-Jona

Das Projekt entwickelt seine spezifische Volumetrie aufgrund einer Doppelstrategie.

Ein zweigeschossiger Sockelbau definiert eine zusammenfassende Grossform, sechs nahezu identische Einzelgebäude gruppieren die vielen Wohnungen zu kleineren Einheiten.

Der Sockel definiert den Rand zur Strasse und umschliesst im Inneren einen Hofraum, was die Siedlungsgemeinschaft unverständlich zweiteilt. Der zweite Freiraum kommuniziert räumlich schön mit den Nachbarbauten im Westen und vervollständigt so die Quartierfigur. Schade ist, dass der eingefügte Pavillon für die gemeinschaftlichen Einrichtungen diesen Raumfluss stört. Er wirkt zudem dank seiner exklusiven Position als Kristallisationspunkt für das ganze Umfeld im Inneren des Blocks, entzieht aber den umgebenden Strassen aktivierende Nutzungen.

Als Bindeglied zwischen Sockel und Häusern wirkt die Fassade, welche als umspannende Haut die Einheit betont. Im Gebäudeinneren übernehmen interne Verbindungswege eine ähnliche Funktion, sie schliessen jeweils zwei Treppen unterschiedlicher Häuser zusammen, sind von oben belichtet und könnten dank einem Raum als Fenster gegen Aussen als innerer bewegter Weg einen guten Beitrag zur Gemeinschaftlichkeit leisten. Er ist aber räumlich wenig attraktiv und seine Funktion bleibt wegen der Unterbrechung durch die Treppenhäuser unklar.

Im Erdgeschoss bilden sogenannte Begegnungszonen die Adresse für jedes Haus und gleichzeitig die Verbindung von der Strasse zum Innenleben der Siedlung. Diese sind wegen der eingestellten Waschküchen eng und trennen, was verbunden sein möchte. So wird der verschlossene Eindruck der Siedlung unterstützt und lässt die Frage entstehen, wie sich die BewohnerInnen des Hesperidenhofes am gemeinschaftlichen Siedlungsleben im Nachbarhof beteiligt fühlen könnten.

Eine wesentliche Qualität des Projektes liegt im entwickelten Haustypus, der äusserst klar strukturiert eine gute Grundlage für unterschiedliche Wohnnutzungen eröffnet und gleichzeitig eine gültige Antwort auf die Anforderungen des Holzbaus ist. Das vorgeschlagene «Saisonzimmer» wirft Fragen auf. Kann es – nachdem es innerhalb des Dämmperimeters liegend, richtigerweise zur HNF gerechnet wird – einen Balkon ersetzen an dieser ruhigen Wohnlage?

Im Übrigen sind die vorgeschlagenen Grundrisse – auch dank erheblicher Übergrösse – von relativ guter Qualität, ca. 35 Wohnungen profitieren von einer dreiseitigen Belichtung und die heiklen Innenecken im Sockelgeschoss sind in der vorgeschlagenen Form möglich.

Negativ sind die eher unattraktive Gänge der mittig liegenden Wohnungen und die reinen Nordwohnungen im Sockelgeschoss, die so nicht bewilligungsfähig sind.

Insgesamt bleibt das Projekt auch bei näherer Betrachtung, trotz Qualitäten in Einzelbereichen, schwer nachvollziehbar. Was Vielfalt suggeriert, wirkt gleichzeitig uniform, was als Gruppenbildung innerhalb einer zusammenhängenden Gemeinschaft gedacht ist, hat eine unangemessene Zergliederung zur Folge und lässt weder eine arealspezifische, noch eine auf die Siedlungsidee der Genossenschaft bezogene klare Identität entstehen.

TOURNESOL



Holzbau

Das statische Konzept sieht einen breiten massiven Kern vor, in dem Erschliessung und Räume mit hoher Installationsdichte untergebracht sind. Von diesem Kern spannen sich die Decken nach allen Seiten zur Aussenwand. Die Wechsel liegen teilweise mitten in den Räumen, welches zu problematischen Schnittstellen führen kann.

Zur Bewältigung der Spannweite für die stützenfreien Durchgangszonen im EG («Begegnung») fehlt die statische Höhe. Unklar ist, wo der eingeschossige Gebäudeteil im Südosten seine Last abtragen kann.

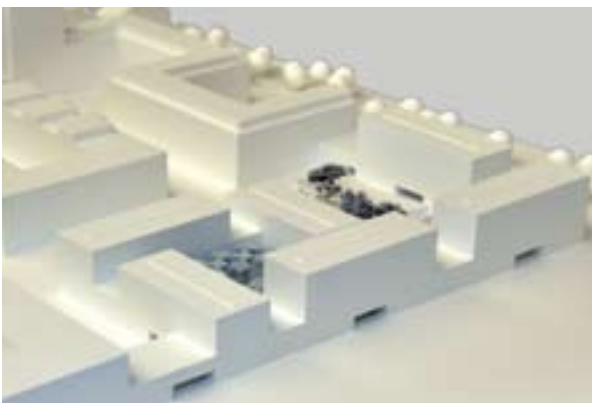
Die Aussteifung erfolgt über den massiven Kern und die Deckenscheiben.

Die Brettstapeldecken sind bewährt und vermögen mit dem vorgeschlagenen Aufbau normale Schallanforderungen zu erfüllen.

Der Brandschutz ist sowohl im Konzept wie auch bei den Bauteilen ausreichend gelöst.

Nachhaltigkeit

Das Projekt erfüllt die Forderungen nach einem effizienten Umgang mit den Ressourcen sowohl in der Erstellung, wie im Betrieb, obschon die Kompaktheit nicht besonders gut und der Fensteranteil sehr hoch ist. Das Projekt hat mit $62 \text{ MJ/m}^2\text{A}_{\text{e,a}}$ (Standardluftwechsel) gute Voraussetzungen, den vorgegebenen Standard Minergie-P zu erreichen. Ein Schachtkonzept ist vorhanden. Es ist sowohl für die Lüftung wie auch für den Sanitärbereich funktionstüchtig. Das Aussenwandsystem, ein Holzrahmenbau mit hinterlüfteten «verputzten Faserzementplatten», weist nur eine bedingte Witterungsbeständigkeit auf. Der sommerliche Wärmeschutz ist funktionstüchtig, der interne Schallschutz ist unproblematisch.



TOURNESOL



UNSER HOF



Architektur:

H2R Architekten BDA, München

Mitarbeitende:

Boyan Kiryanov, Tina Strömsdörfer

Holzbauingenieure:

Prof. Dr. Stefan Winter, TU München

Haustechnik:

Duschl Ingenieure GmbH&Co, Rosenheim

Landschaftsarchitektur:

Roos Landschaftsarchitektur, München

Das Projekt bildet einen in sich beinahe vollständig geschlossenen und damit ruhigen Wohnhof, der in drei Bereiche unterteilt ist. Die einzige grössere Öffnung des Hofes schafft einen grosszügigen Bezug zum Eulachpark, der jedoch durch den Veloabstellplatz relativiert wird. Die Zufahrt zur Tiefgarage ist ungünstig zu nahe am Park angeordnet. Rund um den Hof sind Loggien der Wohnungen angeordnet. Das sechste Geschoss überschreitet sowohl an der Barbara-Reinhart-Strasse, wie auch an der Ida-Sträuli-Strasse das baurechtlich zulässige Mass und würde damit eine Ausnahmegewilligung benötigen.

Sowohl die Infrastrukturräume im Erdgeschoss, wie auch die Wohnungsgrundrisse mit den Loggien sind denkbar, wobei die sehr offenen Grundrisse mit zahlreichen Schiebetüren in der Wohnung wohl zu wenige Rückzugs- und Möblierungsmöglichkeiten bieten und allzu direkt Bezug auf Wohntopien der Moderne nimmt. Darüber hinaus ist ein Teil der Wohnungen nur einseitig orientiert. Der Wohnungsmix wird recht frei interpretiert.

Das Holzbaukonzept sieht vor, an einem Mittelbereich in Stahlbeton, beidseitig die Holzdeckenkonstruktion anzuhängen und in der Fassade wieder abzustützen. Der Wechsel mitten in den Wohnräumen schafft aber problematische Übergänge.

«Unser Hof» vermag trotz zahlreichen interessanten Ansätzen zum Thema kein Leitprojekt für künftiges Mehrgenerationen-Wohnen sein.

Holzbau

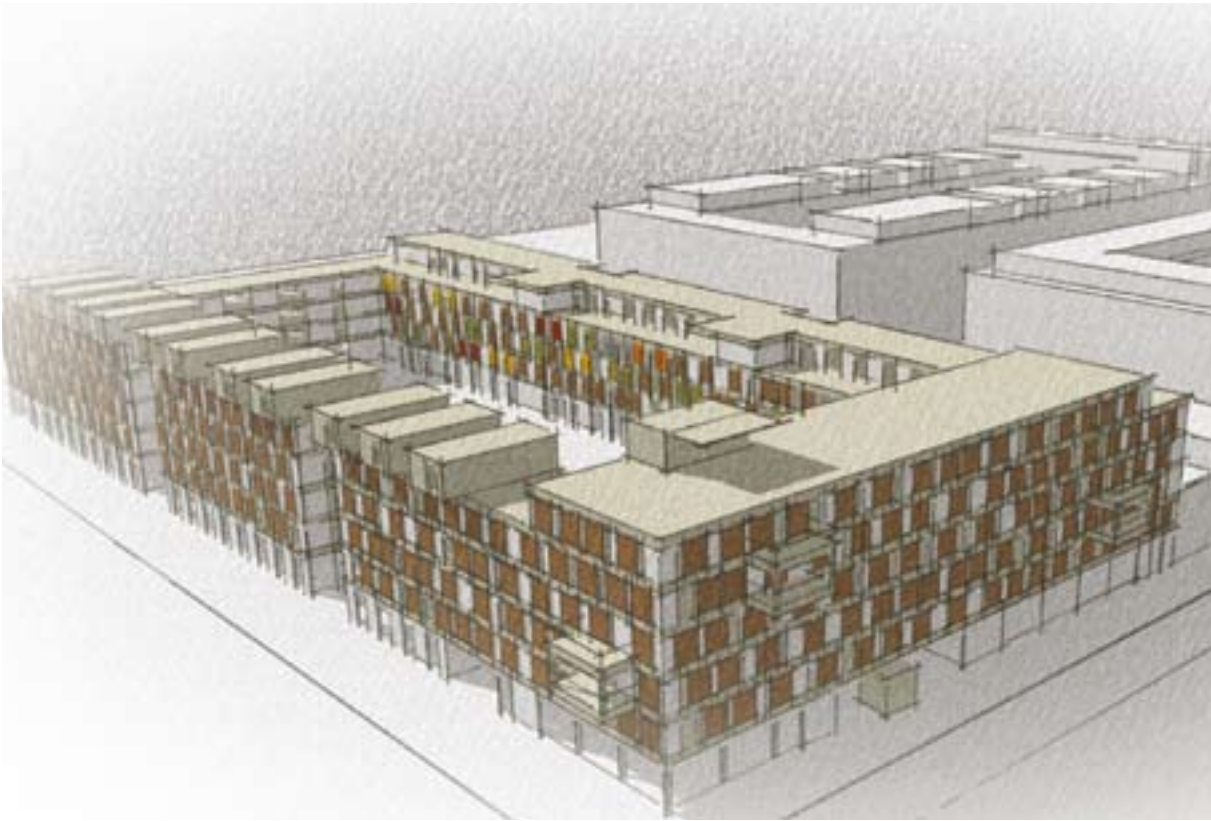
Das Projekt baut statisch auf zwei Innenachsen und der Aussenwand auf. Dazwischen sind die Brettsperrholz-Decken über wirtschaftliche Stützweiten gespannt. Das Erdgeschoss ist in Massivbauweise vorgesehen. Die Lastableitung erfolgt direkt mit Ausnahme der Aussenwände hinter den Loggien. Diese stellen auf die Betondecken, oder andere in der Plandarstellung nicht sichtbare Tragelemente ab.

Die Aussteifung erfolgt über die regelmässig angeordneten Treppenhäuser sowie die Decken- und Dachscheiben.

Die Decke mit ihrem Aufbau dürfte die Brandschutzanforderung erfüllen, die normalen Schallanforderungen jedoch nur knapp.

Dem Brandschutz in den Fluchtwegen wird durch die betonierten Erschliessungszonen Rechnung getragen.

UNSER HOF



Schnitt B-B, M 1:200



Schnitt D-D, M 1:200

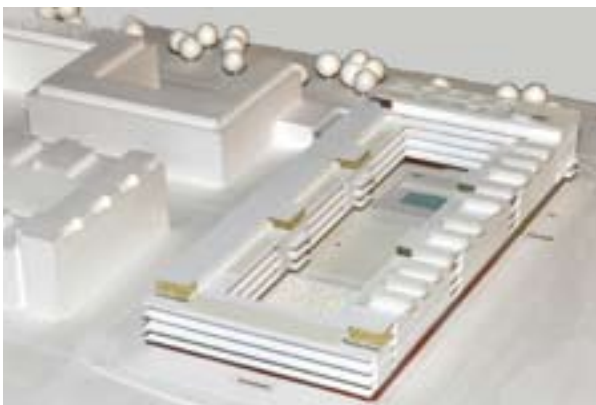


UNSER HOF



Nachhaltigkeit

Das Projekt erfüllt die Forderungen nach einem effizienten Umgang mit den Ressourcen für die Erstellung, hingegen nur bedingt für den Betrieb. Negativ wirkt sich der zu grosse Heizwärmebedarf von $70 \text{ MJ/m}^2\text{A}_e\text{a}$ (Standardluftwechsel) aus. Um den Standard Minergie-P zu erreichen, sind noch besondere Anstrengungen notwendig. Ein Schachtkonzept ist nur für den Sanitärbereich, hingegen nicht für die Bedarfslüftung vorhanden. Die entsprechenden Angaben haben keinen Projektbezug. Das Aussenwandsystem, ein aussenseitig gedämmtes Brettsperrholzelement mit nicht hinterlüfteten «TRESPA-Platten» dürfte nur eine bedingten Witterungsschutz erbringen. Der sommerliche Wärmeschutz ist unklar.



ROUNDAABOUT

**Architektur:**

Bob Gysin + Partner BGP, Zürich

Mitarbeitende:

Bob Gysin, Marco Giuliani, Franz Aeschbach, Anthoula Katsiana,
Daniel Leuthold Christian Marti

Holzbauingenieure:

timbatec gmbh, Zürich

Energiekonzepte:

EK Energiekonzepte, Zürich

Haustechnik:

3-PLAN HAUSTECHNIK AG, Winterthur

Das Projekt knüpft auf selbstverständliche Art und Weise an die nachbarschaftliche Situation an. Mit der eindeutigen Öffnung im Nordwesten entsteht eine interessante, durchlässige Hoftypologie, die aber in deren Gestaltung keine Differenzierung macht. Die vorgeschlagenen sechsgeschossigen Baukörper im Nordosten und Südwesten sind leider nicht bewilligungsfähig. Ausserdem ist im Südwesten die Besonnung des Hofes und der angrenzenden Wohnungen schwierig.

Nach Aussen wirkt das Erscheinungsbild angenehm geschlossen, der Zugang zum Hof ist jedoch windmühlenartig von allen Seiten her möglich. Damit wird der Hof zum aussenräumlichen Zentrum. Von hier aus werden die Wohnungen erschlossen. Die privaten Aussenräume sind konsequent auf das Hofleben ausgerichtet, so dass jede Wohnung am gemeinschaftlichen Zentrum teilhaben kann. Die Verfassenden schlagen teilweise zweigeschossige Balkone vor, welche die Fassade zum Hof massgeblich prägen und einen interessanten Eindruck erwecken. Es ist aber aus den Grundrissen nicht ersichtlich, wie diese funktionieren. Die Wohnungen im westlichen Flügel erhalten ausnahmsweise einen kleinen Balkon für die Abendsonne und prägen gleichzeitig das Gesicht innerhalb des Clusters zum Nachbarn.

Das Volumen der Überbauung wird geschickt differenziert, indem Bereiche niedriger gehalten und Gemeinschaftsterrassen angeboten werden. Sie markieren gleichzeitig nach aussen, dass hier der Zugang zum Hof ist. Der Hof ist der Ort der Kommunikation, der Begegnung, des Spielens. Fragwürdig ist der Nutzen der Veloabstellplätze im rückwärtigen Hofbereich zu den Nachbarn. Sie sind zu weit weg.

Der architektonische Ausdruck nach aussen ist erkennbar, nach innen bleibt er ungewiss. Die entsprechenden Fassaden fehlen und können nicht beurteilt werden. Die Wohnungen können im Weiteren nur im Detail überprüft werden. Wie sie im Gesamten funktionieren ist nicht nachvollziehbar. Die Grundrisse des 2. und 3. Obergeschosses fehlen.

Die Wohnungsstruktur ist auf einem klaren und einheitlichen Raster aufgebaut. Die Zimmer orientieren sich nach aussen mit nutzungsneutralen Zimmergrössen. Die Korridorschicht in der Mitte der Grundrisse ermöglicht eine grosse Flexibilität. Das Wohnen findet zum Hof statt, an wenigen Orten wird der Wohnraum zweigeschossig. Die Zimmerschicht weist immer wieder zweigeschossige Räume auf, die aber in ihrer Proportion eher hoch und schmal wirken könnten. Die räumlich sehr vielfältigen Wohnungen sind spannend und können innerhalb der vorgegebenen Struktur all den Wohnformen eines Mehrgenerationenhauses gerecht werden.

Der Vorschlag kommt den Vorstellungen eines Mehrgenerationenhauses mit guten und interessanten Konzeptideen wie etwa den Gemeinschaftsterrassen entgegen. Leider ist die Abgabe nicht schlüssig und vollständig dargestellt und deshalb nur teilweise nachvollziehbar. Darüber hinaus lässt die recht aufwändige Wohnungstypologie Erstellungskosten erwarten, die das Vorhaben in einem höheren als dem angestrebten Segment positioniert.

ROUNABOUT



Holzbau

Die Struktur des Projektes basiert auf zwei Innenachsen in Längsrichtung des Gebäudes, den Aussenwänden, sowie den Treppentürmen. Dies bietet ideale Voraussetzungen für eine wirtschaftliche und holzbaugerechte Konstruktion. In der Umsetzung fehlen jedoch Angaben über wichtige tragende Elemente, vor allem in der Fassade und in der Abfangungen der Decken.

Die Aussteifung erfolgt über die Treppenhäuser sowie die Decken- und Dachscheiben.

Die Decken, als Hohlkastenträger mit zusätzlicher Beschwerungslage und schwingend abgehängter Gipsplatte, sind bis zu 6.00m weit gespannt. Im Balkonbereich kragen sie 2.20m aus. Dank gutem Schwingungsverhalten erfüllen sie die normalen Schallanforderungen gut. Die zwischen den Längsachsen liegende Brettstapeldecke ermöglicht durch ihre geringe Spannweite und Kompaktheit eine abgehängte Lüftungsverteilung. Das Dach ist konstruktiv ebenfalls ein Hohlkastenträger. Er ist ausgedämmt und mit zusätzlicher Überdämmung ausgestattet. Die tragenden Aussenwände, als reiner Holzrahmenbau konzipiert, vermögen der Beanspruchung durch 4 bis 6 Geschosse nicht zu genügen.

Der Brandschutz wird durch den massiven Erschliessungsbereich und die mit nicht brennbaren Platten verkleideten übrigen Bauteile erreicht.

ROUNABOUT



Nachhaltigkeit

Das Projekt erfüllt die Forderungen nach einem effizienten Umgang mit den Ressourcen sowohl in der Erstellung, wie im Betrieb, vor allem dank der guten Kompaktheit. Das Projekt hat mit $60 \text{ MJ/m}^2\text{A}_e\text{a}$ (Standardluftwechsel) gute Voraussetzungen, den vorgegebenen Standard Minergie-P zu erreichen. Ein Schachtkonzept ist nur für den Sanitärbereich, hingegen nicht für die Bedarfslüftung vorhanden. Das Aussenwandsystem, ein Holzrahmenbau mit hinterlüfteten «verputzten Trägerplatten» im bewitterten Bereich, weist nur eine bedingte Witterungsbeständigkeit auf. Die verputzten «Diffutherm-Platten» sind witterungsgeschützt. Der sommerliche Wärmeschutz ist funktionstüchtig. Der interne Schallschutz ist problematisch: Die Lifte grenzen direkt an die Schlafzimmer an.



**Architektur:**

Dachtler Partner AG, Zürich

Mitarbeitende:

Florian Hallmann, Marco Kessler, Lukas Scheck, Oliver Strebel

Holzbauingenieure:

Christian Keiser, St. Gallen

Haustechnik:

RMB engineering AG, Zürich

Visualisierungen:

medialux, Zürich

Umgebungsplanung:

Bandorf Neuenschwander Partner, Gockhausen

Der Projektname «snail» (Schnecke) ist Synonym für die städtebauliche Idee. Die auf dem nordwestlich gelegenen Grundstück geplante S-förmige Überbauung der Mobiliar-Versicherungen, mit «Kopf» an der Else-Züblin-Strasse, wird – um 90° gedreht – an der Barbara-Reinhardt-Strasse angebaut und stellt mit seinem durchgehend fünfgeschossigen Körper – mit stets gleicher Breite – bis an die Ida-Sträuli-Strasse eine «Schnecke» dar. Damit gelingt den Verfassenden eine sehr weitsichtige Interaktion im Rahmen des Hybrid-Clusters, die sowohl eine Vernetzung mit den weit verzweigten Binnenhöfen, als auch einen Kontakt jeder Wohneinheit über den Cluster hinaus zulässt und damit ein im Clusterprinzip latent vorhandener Mangel zu überwinden vermag.

Die Idee des Pocketparks wird aufgenommen und geschickt modifiziert. Mit dem Abrücken von der im Geviert sonst strengen Orthogonalität der Hochbauten um den Pocketpark entstehen spannende Freiräume, die sehr stark auch in Bezug zu den Bauten auf den Nachbarparzellen stehen und damit das Mehrgenerationenhaus unmittelbar, aber als etwas Besonderes, ins Quartier integrieren. Die genaue Geometrie und Verortung mit der Nachbarschaft lässt noch Potenzial offen. Der Zwischenraum im Grenzbereich der verschiedenen Parzellen – sonst nur Abstandsräume – wird hier zum bezugsvollen Freiraum / Innenraum, der zwischen den Bewohnern der umliegenden Bauten vermittelt. Folgerichtig wird die – für den Grenzbereich – vorgeschriebene Freiraumgestaltung zum Thema der Gestaltung ausserhalb des Pocketparks. Dieser zeigt sich im Gegensatz dazu sehr urban und gleichzeitig intim, nimmt Bezug zur nahen Strasse, ist Erschliessungszone für die umliegenden Hauseingänge und Kulminationspunkt der ganzen Siedlung. Die drei «schwimmenden Inseln» mit verschiedenen Sitz-Möbeln sind mit rotem Tartanbelag überzogen und regen zum Halten, Treffen, Reden und Spielen an, wirken jedoch allzu fertig für die künftige Bewohnerschaft mit einem formulierten Interesse an einer hohen Selbstgestaltung. Ausgezeichnet ist das engmaschige Wegnetz, das zahlreiche Verbindungen und ungezwungene Begegnungen fördert. Das Restaurant, der grosse Saal und die Gewerberäume sind sehr gut gelegen an der Ecke zum Park. Immer direkt bei den Hauseingängen befinden sich grosszügige Velo- und Kinderwagen-Abstellräume sowie die Waschsalons. Die Wohnateliers siedeln sich vorwiegend um den Pocketpark und längs der Ida-Sträuli-Strasse an. Die Einfahrt zur Tiefgarage mit 48 PP (bzw. 128) befindet sich richtigerweise an der Südostecke des Grundstücks.

Trotz vernünftiger, einheitlicher Bautiefe und stringentem Querschnitt mit den vier Schichten Zimmer / Infrastruktur / Zimmer / Balkon zeigen die Grundrisse interessante Wohnungstypen, die aber noch weiter zu entwickeln sind und noch etwas konventionell wirken. Fragwürdig und ineffizient ist der freigestellte Badkörper. Darüber hinaus wirken die Grosswohnungen räumlich weit weniger anregend. Nicht ausgenützt ist auch das Potenzial des Dachs.

Ob Ost-West- oder Nord-Süd-Gebäude, konsequent werden die gleichen Grundrisstypen angewendet. Die Balkonschichten zeigen je nach Lage gegen Osten, Süden oder Westen. Gegenseitige Einblicke werden so auch durch die geschickt in den Ecken angeordneten Treppenhäuser minimiert.

Die Fassaden sind mit Faserzementplatten verkleidet, die teils auch als Schiebeläden zu Verdunklung und als Sonnenschutz dienen, und weisen einen ausgewogenen Fensteranteil aus. Die Balkonschicht wird zwecks Sonnenschutz mit Vorhängen ausgerüstet, die etwas Spiel in den einheitlichen Raster der Fassaden bringen. Es fragt sich, ob der karge Ausdruck in der vorgeschlagenen Konsequenz notwendig ist.

SNAIL



Das Projekt weist durch seine effiziente und klare Struktur realistische Kennzahlen aus. Negativ auf die Wirtschaftlichkeit dürfte sich die vergleichsweise kleine Anzahl Wohnungen auswirken.

Die Qualität des Vorschlages liegt in der offenen und durchlässigen ortsbaulichen Situation, die eine bestechende Antwort auf die Fragen des Mehrgenerationen-Wohnens im Hybrid-Cluster leistet. Die konstruktive Umsetzung, die Wohnungsgrundrisse, der architektonische Ausdruck und die Gestaltung der Aussenräume hat ein grosses Potenzial.

Holzbau

Längs zu den Gebäudekörpern sind zwei Innenachsen, schön ablesbar im Grundriss, und die Aussenwände zuständig für die Lastabtragung. Dies ermöglicht eine Flexibilität der nicht tragenden Innenwände. Selbst durch die vielen Ecksituationen wird dieses Konzept nur mässig gestört: Teilweise werden Innenwände tragend, oder es entstehen Nahtstellen innerhalb von Räumen.

Im EG schiebt sich das Gebäude unter die Balkonschicht. Es ist nicht ersichtlich, wie die darüber liegenden Aussenwände die Last auf die nun tragenden Innenwände verteilen. Teilweise stehen Stützen. Es entstehen Spannweiten für das Primärtragwerk bis 7.00m. Diese Spannweiten sind im untersten von 5 Geschossen wenig holzbaugerecht.

Die Aussteifung erfolgt über die Treppenhäuser sowie die Decken- und Dachscheiben. Die Treppenhäuser sind einseitig angeordnet, was die Aussteifung erschwert. Die Decken als Rippenträger mit zusätzlicher Beschwerungslage und schwingend abgehängter Gipsplatte sind bis zu 5.50m weit gespannt. Die zwischen den Längsachsen liegende Brettstapeldecke ermöglicht durch ihre geringe Spannweite und Kompaktheit eine abgehängte Lüftungsverteilung. Die normalen Schalldämmwerte dürften erreicht werden. Bei den Aussenwänden und den

SNAIL



Wohnungstrennwänden übernimmt ein stehendes Bohlentragwerk die Lasten. Bei dieser Bauweise fehlen noch die Erfahrungen.

Die Balkone sind vorne abgestützt. Der konstruktive Holzschutz der Stützen ist nicht dargestellt.

Der Brandschutz wird durch die massiven Erschliessungsbereiche und die mit nicht brennbaren Platten verkleideten übrigen Bauteile zu erreichen versucht. Die Fluchtwege sind durch die dichte Anordnung der Treppenhäuser gut gelöst. Die Decken vermögen dem Feuer nicht 60 Minuten standzuhalten.

Nachhaltigkeit

Das Projekt erfüllt die Forderungen nach einem effizienten Umgang mit den Ressourcen für die Erstellung, je-




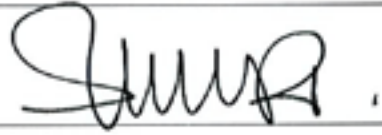
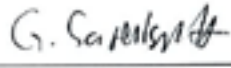



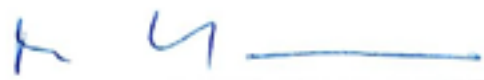
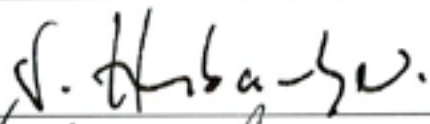
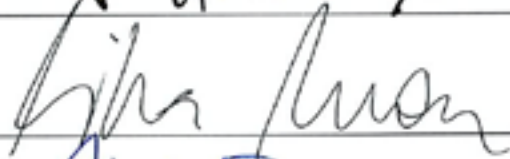

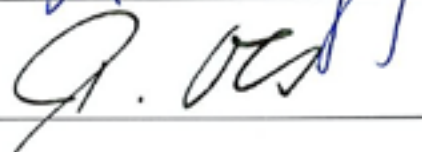
doch nur bedingt für den Betrieb. Negativ wirkt sich der zu grosse Heizwärmebedarf mit $77 \text{ MJ/m}^2\text{A}_e$ (Standardluftwechsel) aus; die Gebäudehülle ist zu wenig gedämmt. Um den Standard Minergie-P zu erreichen, sind noch besondere Anstrengungen notwendig. Ein Schachtkonzept ist nur für den Sanitärbereich, hingegen nicht für die Bedarfslüftung, vorhanden. Das Aussenwandsystem, ein Holzrahmenbau mit hinterlüfteten Faserzementplatten weist eine hohe Witterungsbeständigkeit auf. Der sommerliche Wärmeschutz mit Schiebeläden in Faserzement ist bedingt funktionstüchtig. Der interne Schallschutz ist unproblematisch.

GENEHMIGUNG BERICHT PREISGERICHT

Die Ausführungen im vorliegenden Bericht wurden vom Preisgericht genehmigt.

Winterthur, 3. April 2009

Für das Preisgericht:

Name:	Unterschrift:
Gregor Matter Präsident GESEWO / Sachpreisrichter	
Hans Suter Projektleiter MGH / Sachpreisrichter	
Gaby Sagelsdorff Präsidentin Verein MGH / Sachpreisrichterin	
Walter Muhmentaler Vertreter Sulzer Immobilien AG / Sachpreisrichter	
Nicolas Perrez Sachpreisrichter (Ersatz)	
Tina Arndt Fachpreisrichterin / Vorsitz	
Michael Hauser Stadtbaumeister Winterthur/ Fachpreisrichter	
Sabina Hubacher Fachpreisrichterin	
Silva Ruoss Fachpreisrichterin	
Alfred Rüegg Vorstand GESEWO / Fachpreisrichter	
Daniel Oes Fachpreisrichter (Ersatz)	

g e n o s s e n s c h a f t


für selbstverwaltetes wohnen

Tösstalstrasse 14
Postfach 356
8402 Winterthur